

Bezugspreis:
 Vierteljährlich 108.— M., monatlich 36.— M., frei ins Haus, voraus zahlbar. Post-
 bezug: Monatlich 33.— M., einsch. Zu-
 schlagsgebühr. Unter Kreuzband für
 Preussland, Danzig, Saar u. Rhein-
 gebiet, sowie Österreich u. Luxemburg
 62.— M., für das übrige Ausland
 87.— M. Postbestellungen nehmen
 an Belgien, Dänemark, England, Est-
 land, Finnland, Frankreich, Holland,
 Lettland, Ungarn, Österreich,
 Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei
 und Litauen.
 Der „Vorwärts“ mit der Sonntags-
 beilage „Welt und Zeit“, der Unter-
 richtungsbeilage „Erkenntnis“ und der
 Wochenschrift „Siedlung und Aneignung“
 erscheint wöchentlich zweimal, Sonn-
 tags und Montags einmal.
 Telegramm-Adresse:
 „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:
 Die einseitige Normalzeile
 kostet 16.— M. — Reklamezeile 20.— M.
 „Kleine Anzeigen“ das fertige
 Wort 4.— M. (zufällig vom fertige-
 druckte Wort), jedes weitere Wort
 3.— M. Stellenanzeigen und Schil-
 denschaltungen das erste Wort 2,50 M.,
 jedes weitere Wort 2.— M. Worte
 über 15 Buchstaben zahlen für zwei
 Worte. Familien-Anzeigen für Abren-
 nenten 8.— M.
 Einzelgen für die nächste Nummer
 müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im
 Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Einbe-
 straße 3, abgeben werden. Gehört
 von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3
 Fernsprecher: Redaktion Wortplatz 15195-97
 Expedition Wortplatz 11753-54

Dienstag, den 9. Mai 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
 Fernsprecher: Verlag, Expedition und Interren-
 Abteilung Wortplatz 11753-54

Die Schicksalstunde der Konferenz.

Die grundlegende Veränderung der Weltlage durch die Konferenz von Genua und der Bruch Englands mit Frankreich sind Dinge, die sich vielleicht noch verschleiern, aber nicht mehr aus der Welt schaffen lassen. Selbst ein notdürftig gezimmertes Kompromiß, an das heute nur wenige glauben, könnte an der Tatsache nichts ändern, daß die Einigkeit der Entente nicht mehr besteht und daß die auseinanderstrebenden Kräfte in ihr über die zusammenhaltenden mit jedem Tage mehr die Oberhand gewinnen. Die Tendenz zum Auseinanderfallen war schon während des Krieges vorhanden und hat die Kraft der Verbündeten gegen Deutschland gelähmt; sie verstärkte sich während der Friedensverhandlungen und gewann von da ab immer mehr an Kraft. Das Londoner Finanzdiktat, jetzt genau vor einem Jahr, war die letzte gelungene Kraftprobe einer mühsam hergestellten Einigkeit. Seitdem haben sich in allen Weltfragen, der türkischen, der russischen, der deutschen, steigende Divergenzen ergeben, und so reißen die Dinge mit großer Schnelligkeit zum Bruch.

Genuas Ende bedeutet den Beginn eines neuen Abschnittes unserer Zeitgeschichte, der äußerst verworren und gefährdend erscheint. Die alten Konstellationen verschwinden, neue haben sich noch nicht gebildet. Noch ist ganz ungewiß, wer bei Frankreich bleibt, wenn England es verläßt; denn daß England sich nicht von Europa zurückziehen kann, um den ganzen Einfluß auf die mittleren und östlichen Gebiete unseres Weltteils Frankreich zu überlassen, ist augenscheinlich. In Brüssel, Prag, Warschau und anderorts wird die englische Diplomatie aus der bisherigen Passivität heraustreten und nicht mehr Entente-Politik, sondern englische Politik treiben. Welcher Art diese Politik sein und welcher Erfolg ihr beschieden sein wird, läßt sich nicht voraussagen, aber die Logik der Entwicklung spricht dafür, daß sie darauf gerichtet sein wird, der französischen Uebermacht ein wirksames Gegengewicht entgegenzusetzen.

Bei dieser Ungewißheit der Weltlage ist es begreiflich, daß viele Leute wie hypnotisiert auf das deutsch-russische Abkommen blicken. Mehr im übrigen Europa als in Deutschland, stellenweise aber auch hier tauchen wilde Phantasien auf, die, an geschichtliche Erinnerungen anknüpfend, Deutschland und Rußland schon vereint gegen Frankreich marschieren sehen. Unter solchen Umständen ist es geradezu ein Glück zu nennen, daß — an sich unbegründete — Ängste um innerpolitische Rückwirkungen und klare Einsicht in die gegebenen militärischen Stärkeverhältnisse jede Propaganda für den deutsch-russischen Phantasierkrieg im Keim ersticken. Zwar bilden Deutsche und Russen, wie Lloyd George kürzlich bemerkte, zwei Drittel der Bevölkerung von Europa, aber die Möglichkeit, ihnen eine kriegsbrauchbare Organisation zu geben, besteht nicht. Man kennt in Deutschland die eigene militärische Ohnmacht und hat zu der Roten Armee, trotz der wilhelminischen Paradereden Trostlos, wenig Vertrauen.

Dennoch ist die offizielle französische Lehre, daß nur Frankreich militärisches Uebergewicht den Frieden Europas aufrechterhalten könne, grundfalsch. Die Kriegsgesahr ist nicht unmittelbar drohend, aber sie ist in diesem chaotischen Europa, das der Frieden von Versailles zurückgelassen hat, vorhanden, und sie wird wachsen, wenn nicht eine neue Form für das friedliche Zusammenleben der Völker gefunden wird. Es genügt eben nicht, daß man den Frieden will — auch der beste Wille könnte im späteren Verlauf der Ereignisse überannt werden — sondern es ist notwendig, die zweckdienlichen Mittel zu wählen, um ihn zu erhalten und dauernd zu sichern.

Die militärische Lehre, daß der Frieden durch das Schwert gesichert werden müsse, ist uns in Deutschland nicht unbekannt. Sie hat aber bisher nie länger gegolten als bis zum nächsten Krieg, den sie mit Naturnotwendigkeit hervorbringt. Einen Gegner mit Gewalt niederhalten, das kann zehn, dreißig, hundert Jahre lang gelingen, eines Tages steht er aber doch wieder auf. Ja, in der Lehre, man müsse einen Gegner so festhalten, daß er nie wieder losgelassen könne, liegt geradezu die Aufforderung an ihn, loszuschlagen, wenn er einmal für einen Augenblick die Arme frei bekommt. Und welche Sicherung gäbe es gegen solche Augenblicke?

Wir sprechen nicht von heute oder übermorgen, nicht von der Zeit in einigen Jahren, auch später wird es noch Menschen geben, die zu fest sind, als daß der Gedanke, auch sie könnten wieder hingepöbert werden, erträglich wäre. Auch ein siegreicher Krieg würde nur einer kleinen Minderheit Ruhm und Gewinn bringen, die ungeheure Masse der arbeitenden Menschen würde nach ihm nur noch tiefer ins Elend sinken. Wahrscheinlich bedeutete er das Ende der europäischen Kultur.

Damit ist die ungeheure weltgeschichtliche Verantwortung festgelegt, die heute auf dem französischen Volke ruht. Frankreich treibt heute eine Politik, die ein Verbrechen an Frankreich selber ist. Wir verkennen keinen Augenblick, daß

die Pariser Angst vor einem künftigen kriegerisch starken und feindselig gesinnten Deutschland in der geschichtlichen Erfahrung ihre Stütze findet. Der französische Osten wie der deutsche Westen gleichen einem narbenbedeckten Leib: von Heidelberg und Mainz bis St. Quentin und Rheims, überall hat die Geschichte Beweise dafür hinterlassen, welcher Wahnsinn es ist, wenn zwei Nachbarvölker in dauerndem, nur von einseitigen Friedensschlüssen unterbrochenem Kriegszustand leben!

Nicht darin besteht Frankreichs Verbrechen, daß es gegen die Wiederkehr solcher Ereignisse Schutz sucht, sondern darin, daß es dazu die untauglichsten Mittel wählt. Es sucht seinen Schutz in einer großen gegen Deutschland gerichteten Koalition: England, Belgien, Italien, Jugoslawien, die Vereinigten Staaten, Polen, Rumänien, die Tschechoslowakei, Gott und die Welt sollten für ewige Zeit zusammenstehen, um Frankreich zu schützen. Drei Jahre haben genügt, um diesen Traum in nichts zerrieben zu lassen.

Das andere Mittel — Deutschlands Entwaffnung, Frankreichs Ueberbewaffnung — ist geeignet, etwas länger vorzuhalten; aber kein vernünftiger Mensch kann sich von ihm ewige Wirkungen versprechen. Es ist nun einmal eine Tatsache, daß es in Europa ungefähr doppelt soviel Deutsche als Franzosen gibt, und so müßte gewissermaßen jeder Franzose je zwei Deutsche am Kragen halten, um sich für alle Zeit das Uebergewicht der Gewalt zu sichern. Das geht aber auf die Dauer nicht, zumal man seine Hände gelegentlich auch zu etwas anderem braucht.

Rein, in weltgeschichtlicher Perspektive gesehen gibt es kein Mittel, Frankreich zu schützen, als das eine: die kriegerische Gesinnung, den Völkerruhm hüben und drüben bis an die Wurzel auszuwurzeln. In dieser Möglichkeit ist Frankreich bisher blind vorübergegangen; es weiß nichts von dem neuen Deutschland, nichts von seiner tief friedlichen Gesinnung. Die deutsche Revolution? — Komödie! Die deutsche Republik? — Mästeradel! Die deutsche Friedensliebe? — Heuchelei! So hat Frankreich alle Deutschen, die im Kampf für eine friedliche, nationale gerechte Demokratie Europas seine Bundesgenossen sein konnten, zurückgestoßen; noch während des Krieges hatte es in Deutschland Freunde, jetzt besitzt es keinen einzigen mehr!

Was hier gesagt ist gilt für das offizielle Frankreich der Poincaré und Clemenceau, nicht für das französische arbeitende Volk. Bei ihm ruht heute — so schwach sie auch im Augenblick erscheinen mag — Europas Hoffnung. Ein neuer Zeitabschnitt beginnt; in ihm wird Europas ferneres Geschick durch Frankreichs Politik bestimmt werden. Die Welt hat ihren Haß gegen Deutschland begraben, Frankreich ist der letzte, der an ihm festhält. Gleichsam als ob es Deutschland sagen wollte, daß es auf Verständigung mit allen Völkern der Welt hoffen dürfe, sich aber Frankreich gegenüber solcher Hoffnung für alle Zeit ent schlagen!

Das ist nicht Politik, sondern Wahnsinn, um so hellerer Wahnsinn, als Deutschland die endgültige Versöhnung und Verständigung mit Frankreich wünscht und herbeiseht und die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes zweifellos bereit ist, für die Erreichung dieses Ziels große Opfer zu bringen. Denn es gibt nur einen „Völkerbund“, der die reale Macht hat, den Frieden Europas dauernd zu sichern: das ist der englisch-deutsch-französische. Das neue Deutschland will nicht mit England oder gar mit Rußland gegen Frankreich, sondern will mit England und Frankreich gemeinsam einen dauernden Friedenszustand schaffen. Von der weiteren Entwicklung der Dinge in Frankreich hängt es ab, ob dieser Plan, Europa vor dem Untergang zu retten, gelingt.

Ein italienischer Vermittlungsversuch.

Genua, 8. Mai. (E. B.) Schanze ist heute vormittag um 11 Uhr zu Lloyd George gebeten worden, wo später auch Tschischewin eintraf, der vorher mit Dr. Wirth und Rathenau unterhandelt hatte. Die Unterhandlungen in der Villa Alberti dauerten noch um 12 Uhr mittags fort und drehten sich um eine Ungleichformel mit den Russen über den Privatbesitz, die den Franzosen und Belgiern den Beitritt zum Memorandum ermöglichen soll. Tschischewin wurde karg gemacht, daß die Räteregierung ihre Kredittforderungen zurückschrauben müsse, wenn sie die Konferenz nicht zum Scheitern bringen wolle. Der Urheber der neuen Versöhnungsausgleichsformel zur Auswirkung neuer Krisen ist Schanze, dessen Verständigungsversuche alle Aussicht auf Erfolg haben dürfen. Die Antwort der Russen auf dieses Memorandum wird von der Konferenzleitung nicht vor Dienstag oder Mittwoch erwartet. Am eine schroffe Form und einen unverständlichen Inhalt zu vermeiden, verhandelt Lloyd George jetzt täglich mit Tschischewin.

Das von Schanze ausgearbeitete Kompromiß bezieht in dem Vorschlag, einen Teil des Kapitals des internationalen Kon-

fortiums der Sowjetregierung für eigene Wiederaufbauarbeiten zur Verfügung zu stellen, während der andere Teil den ausländischen Industrien für die Wiederaufnahme des Handelsverkehrs überlassen werden soll. Das der Sowjetregierung zu leihende Geld müßte auf jeden Fall dem russischen Wiederaufbau dienen. Auf diese Weise hoffe man, den Wünschen der Sowjets entgegenzukommen, erwarte aber von ihnen gleichzeitig die Annahme des Memorandums. Dieser Vorschlag unterliegt gegenwärtig einer Prüfung durch die alliierten Sachverständigen.

Neue Schwenkung Lloyd Georges?

Genua, 8. Mai. (WLB-Spezialbericht.) Lloyd George erschien heute nachmittag um 6 Uhr in einem Saale der Universität vor einer Versammlung englischer und amerikanischer Pressevertreter und beantwortete im Verlauf etwa einer Stunde eine größere Reihe von Fragen, die an ihn gerichtet wurden. In den ersten Antworten führte er ungefähr folgendes aus:

Die russische Antwort werde vielleicht morgen abend, wahrscheinlich aber erst Mittwoch vormittag, erfolgen. Auf die Frage, ob die Antwort Ja oder Nein lauten müsse, so wie es Barthou gefordert habe, erwiderte Lloyd George, alles hänge von dem Charakter der russischen Antwort ab. Wenn sie die Hoffnung biete, hier in Genua eine Lösung zu finden, werde man sicher mit den Verhandlungen fortfahren. Bei seinen Besprechungen mit Tschischewin und Kossin habe es sich darum gehandelt, daß das Memorandum, welches von mancher Seite als klar und deutlich erachtet würde, von den Russen in vielen Punkten unklar gefunden wurde. Außenminister Schanze habe der Besprechung heute vormittag beigewohnt.

Auf die Frage, ob man bereit sein würde, den Russen von Regierung zu Regierung eine Anleihe zu gewähren, erwiderte Lloyd George mit einer Verneinung. Die internationalen Korporationen genügen für diesen Zweck vollständig.

Auf eine Anfrage bezüglich der in London über seine Besprechung mit Barthou veröffentlichten Berichte erklärte Lloyd George, die Behauptung der „Times“, er habe Barthou unter anderem erklärt, die Entente sei zu Ende, wäre eine absolute tolle Erfindung. Kein Wort in dieser Erzählung sei wahr. Er, Lloyd George, habe nur gesagt, er habe nichts gegen die Veröffentlichung des Protokolls der Besprechung durch die französische Regierung.

Auf die Anfrage, welchen Standpunkt er bezüglich der Idee, die Signatarmächte des Versailler Vertrages zu einer gemeinsamen Beratung zusammenzubringen, einnehme, erwiderte der englische Premierminister, er habe niemals seine Idee abgegeben, und er hoffe, daß es noch zu dieser gemeinsamen Beratung kommen würde.

Bezüglich des Burgfriedenspactes sagte er, dieser Pact hänge durchaus von einer befriedigenden Regelung mit den Russen ab. Er wiederholte, die russische Antwort müsse nach ihrem Charakter beurteilt werden.

Wenn diese Antwort zeige, daß man auf russischer Seite den aufrichtigen Wunsch nach einer Verständigung habe, dann werde auch diese Lösung möglich sein. Er, Lloyd George, werde so lange in Genua bleiben,

als die Möglichkeit bestehe, zu einer Einigung zu gelangen. Auf die Frage, ob er glaube, daß Frankreich sich von der Konferenz zurückziehen würde, erwiderte Lloyd George mit Nein. Frankreich werde wie bisher mit den anderen Nationen gemeinsam handeln, wenn die russische Antwort befriedigender Natur sei. Auf die Frage, ob heute die Lage besser sei als gestern, erwiderte Lloyd George, er könne darauf nichts erwidern, bevor er die russische Antwort gesehen habe. Bei ihrem Besuche hätte die Russen nur Fragen gestellt, aber nichts über den Charakter ihrer Antwort verlauten lassen.

Hierauf wurde Lloyd George über die Angelegenheit des Artikels 7 im Memorandum an Rußland befragt. Er erwiderte, man müsse sich deutlich vor Augen halten, daß es zwei Punkte in der Canner Resolution gebe, die beide ihren besonderen Charakter hätten. Der erste erkenne das absolute Recht Rußlands an, das Regierungssystem und das Eigentumsystem so zu wählen, wie es ihnen gut scheint.

Artikel 8 der Resolution besage, daß die Russen alle beschlagnahmten Güter in Rußland ihren Eigentümern zurückgeben oder dafür eine Entschädigung leisten müßten.

Auf eine Frage bezüglich der de-jure-Anerkennung der Sowjetregierung verweise Lloyd George auf den Wortlaut der Resolution von Cannes und seine Erklärung im englischen Unterhause.

Zu Artikel 7 führte Lloyd George noch aus: Artikel 7 ist durch drei Juristen verfaßt worden, einen Franzosen und einen Engländer, die bereits bei dem Versailler Vertrag gemeinsam gearbeitet haben, und einen Belgier, der nicht nur Jurist, sondern auch Bankier und

Geschäftsmann ist. Diese drei Personen haben einen Text redigiert, der von den Engländern und Franzosen und allen anderen Vertretern der Mächte angenommen wurde, mit Ausnahme des Vertreters Belgiens, der protestiert hat. Frankreich hat den Artikel mit einer Veränderung, die von Barthou vorgeschlagen worden war und in der der Wortlaut der Canner Resolution zitiert wird, angenommen. Nach dieser Annahme ist Barthou abgereist.

Der Protest Frankreichs

Ist gekommen, nachdem Barthou von Genua abgefahren war. Artikel 7 ist in dieser Fassung selbst von den belgischen Sachverständigen als ein vollständiger Schutz der Privatrechte angesehen worden. Der Artikel 7 ist durchaus nicht, wie behauptet wird, englischer Reduktion, sondern von den drei Sachverständigen verfaßt worden. Das sei die wirkliche Geschichte des Artikels 7. Lloyd George fuhr fort, man hätte ihm gesagt, Barthou habe gestern erklärt, er habe vor Schluß der Sitzung der Unterkommission seinen Vorbehalt ausgesprochen. Wenn Barthou sagt, daß er eine solche Erklärung abgegeben habe, so könne er nur erwidern, daß er es nicht gehört habe. Wenn aber Barthou versichere, er hätte diesen Vorbehalt gemacht, dann habe er es auch getan.

Frage: Ob Lloyd George glaube, daß, im Falle die Antwort der Russen nicht befriedigend sei, die Franzosen abreisen würden.

Antwort: Nein. Wir haben bereits viele Schwierigkeiten befreit, größere als die gegenwärtigen, und wir werden noch weitere Schwierigkeiten befreien. Darum sind wir ja nach Genua gekommen. Wenn es ein Abkommen mit den Russen gibt, werden alle anderen Fragen sich von selbst lösen. Natürlich wird noch immer große Arbeit für die Sachverständigen übrig bleiben.

Frage: Kann vor der Abreise Barthous nach Paris davon die Rede gewesen sein, die Frage der interalliierten Schulden aufzuwerfen?

Antwort: Nein, er sei stets der Ansicht gewesen, daß die Frage der Reparationen erst am dem Tage gelöst werden könne, an dem die Frage der Kriegs- und internationalen Schulden gelöst sei. England sei nicht die einzige Gläubiger nation. Im gegenwärtigen Augenblick könne man diese Frage also nicht lösen.

Frage: Welches sei der Gegenstand der Besprechung mit Reichsanwalt Birck und Rathenau gewesen?

Antwort: Es habe sich um eine allgemeine Besprechung gehandelt, in der die gesamte Lage, also die Deutschlands, Russlands und der Konferenz zur Sprache kam. Er ersuche, mit allen Delegationsführern in direkten Meinungsaustausch zu treten.

Frage: Ob es richtig sei, daß Lloyd George gegenüber Barthou erklärt habe,

die Entente stehe an einem Wendepunkt.

Antwort: Ich habe niemals etwas Derartiges gesagt, aber ich möchte Ihnen sagen, daß Genua wohl der Wendepunkt der Angelegenheiten Europas sein wird.

Auf die Frage: Wenn die Russen Nein sagen sollten, würde das das Ende der Konferenz bedeuten und die Engländer und Franzosen in Uebereinstimmung bringen, erwiderte Lloyd George: Ja, das würde alle Welt einigen und die Konferenz beenden.

Ein Rückzugsgefecht?

Genua, 8. Mai. (WIZ.) Stefani veröffentlicht noch folgende Einzelheiten über die Erklärung, die Barthou gestern englischen und amerikanischen Pressevertretern gab. Barthou gab eine Uebersicht über das Verhalten der französischen Delegation und sagte:

Ich kann versichern, daß wir drei Wochen allen guten Willen bewiesen haben. Frankreich hätte die Teilnahme an den Besprechungen mit den Russen ablehnen können von dem Augenblick an, wo die Russen in allen Kommissionen auf dem Fuße der Gleichheit vertreten waren. Dennoch sind die Franzosen mit den Russen zusammengelassen und haben dadurch ihre Loyalität und Aufrichtigkeit bewiesen. Als später der deutsch-russische Vertrag kam, hätte Frankreich den besten Anlaß zum Bruch gehabt, aber es machte keinen Gebrauch davon, obwohl Lloyd George erklärte, Deutschland und Rußland hätten hinter dem

Die Deutsche Gewerbechau 1922 in München

Von Eugen Kirchpennig.

Innerehalb der 1908 in Eisenbeton errichteten Ausstellungsbauten an der Nordseite des herrlichen Parks auf der Theresienhöhe ist seit Monaten mit Mühenleiß und dem Aufgebot hervorragender künstlerischer Kräfte die schier endlose Reihe der Räume für die Aufnahme einer Schau umgestaltet und gegliedert worden, die durch ihre Mannigfaltigkeit und das Bestreben, nur das Bedeutsame deutschen gewerblichen Könnens den Besuchern zu bieten, überaus reichhaltig ist. Am 13. Mai, am Eröffnungstage, wird mit den ersten Gästen jene kultivoollen Seelenstimmung in den Hallen erwachen, die beim beschaulichen Betrachten sinnvoller Arbeit eines ganzen Volkes geweckt wird. Die Einheit von Form und Zweck, nach den stärksten Vorbildern in Handwerkskunst und Kunstgewerblichen strahlt auf, denn die Gewerbechau wird nicht ein Ergänzungsanhang zum Sommerfest sein, sondern eine Anstalt des Besten, was deutsche Arbeit heute hervorbringt, sie wird inmitten unseres unfruchtbaren Weltzeitalters für einen ganzen Sommer das Eindringliche des Schöpferischen sein. Mit diesem Beispiel verbindet die Ausstellung die Hoffnung, trotz unseres beschränkten Rohstoffangebots, die deutsche Wettbewerbefähigkeit nicht nur auf ihrer jetzigen Höhe zu halten, sondern sie zu steigern.

Dieser Wettbewerb tritt uns auf dem riesigen Areal der Gewerbechau in Kolossalhallen wie in sorbzig fein abgestimmten oder sinnvoll alliierten Räumen im bunten Kranz deutscher Gewerbe gegenüber. Die Halle I mit ihren 6500 Quadratmetern Fläche, in der voraussichtlich der Reichspräsident die Ausstellung eröffnen wird, umfaßt in weitem Bogen die edlen Erzeugnisse aus Porzellan und Majolika, die Töpferwaren und das Steinzeug, die Drechselerei wie die Holz- und Weinschnitzerei, aber auch das Märchengerank der Kinderbilderbücher und die bunten Wunder des Spielzeugs, die Hochzieherei und Webzweierei, wie die altheimliche Schöpferfreude deutscher Holzschnitzerei. Dort finden wir auch die bewundernswerten Leistungen unserer Reproduktionstechnik, deutscher Graphit, die berühmten Reproduktionen der Reichsdruckerei, daneben die illustrierten Köstlichkeiten unserer besten Verleger. Diese Halle zeigt ferner die uns noch verblichenen Materialmöglichkeiten im Buchbinder-gewerbe und führt uns gar hinein in die heute für uns fast allergarlich gewordene Gold- und Silberschmiedekunst.

Die Halle II (3000 Quadratmeter), in apertem Rot gehalten, birgt den Eisen- und Bronzezug, die Edelmetall- und Juwelen-industrie, unsere Legierungen, alle Arten von Metallbelichtungs-körpern, die Feinmechanik, Optik, die Uhrenindustrie, elektrotechnische Apparate, Herbe, Defen. — Die Halle III ist auf ihrer 3200 Quadratmeter umfassenden Fläche der Mode mit lebendigen Modellen, aber auch der Photographie gewidmet. Köstliche Ueberflungen

Rücken der Alliierten gehandelt. Wir haben uns an dem Protest der Mächte beteiligt und sind geblieben.

Barthou sagte weiter: Die Frage der Kriegsschulden wurde gemäß den Canner Beschlüssen und die der Vorkriegsschulden im Geiste der Versöhnung geregelt. Lloyd George unterstützte hierbei die französisch-japanische Auffassung in lokaler Weise. Ich habe die Entscheidung der Sachverständigen in der Kriegsschuldenfrage angenommen unter der Bedingung, daß auch der Sachverständigenbericht bezüglich des Privateigentums angenommen würde. Hier kam es zu dem belgischen Zwischenfall. Belgien war der Ansicht, daß der von den Sachverständigen ausgearbeitete Text die Interessen Belgiens nicht genügend berücksichtige. Ich beantragte eine Aenderung des Sachverständigenberichts, weil er den Beschlüssen von Cannes nicht genau entsprach. Die Aenderung wurde bewilligt, aber Belgien fand sie ungenügend und verlangte die Zurückweisung des betreffenden Artikels an die Sachverständigen. Barthou fuhr fort, er habe Belgien entschieden unterstützt. Die Sachverständigen hätten einen Vorschlag gemacht, aber eine Einigung sei nicht zu erzielen gewesen. Dennoch habe er sich der Ueberzeugung des Memorandums an die Russen nicht widersetzt, sondern nur seinen Vorbehalt ausgesprochen. Seine Reise nach Paris habe mit dem Zwischenfall nichts zu tun gehabt. Frankreich habe Belgien unterstützt, weil es sich um eine grundsätzliche Frage handelte. Frankreich glaube, daß die von Belgien vorgeschlagene Fassung den Canner Beschlüssen besser entspreche. Niemand habe es sich darum gehandelt, England Belgien vorzuziehen, oder umgekehrt. Er sei ein aufrichtiger Freund beider Länder.

Nach einem Hinweis auf die Waffenbrüderlichkeit aus dem Kriege schloß Barthou, auch zwischen Freunden könne es Meinungsverschiedenheiten geben, aber dies sei kein Grund, nicht weiter zu verhandeln und nicht weiter zusammenzugehen. Wenn die Russen ablehnen antworteten, so würden sie nicht die französisch-belgische Auffassung, sondern die der ganzen Unterkommission ablehnen. Die Russen müßten mit Ja oder Nein antworten. Es sei Zeit, zum Ende zu kommen.

Genua, 8. Mai. (WIZ.) Stefani meldet: Ministerpräsident Facta, der gestern vormittag wieder in Genua eintraf, wurde am Bahnhof vom Außenminister Schanzer empfangen, der ihm einen kurzen Bericht über die Lage und ihre Schwierigkeiten sowie über die von ihm zum Zwecke eines vorläufigen Ausgleiches ergriffene Initiative erstattete. Schanzer teilte Facta mit, er habe dem Führer der französischen Delegation Barthou die Erklärung abgegeben, daß, wie auch immer der Ausgang der gegenwärtigen Verhandlungen sein werde, die guten Beziehungen zwischen Frankreich und Italien unerschütterlich bleiben würden. Der Ministerpräsident nahm diese Mitteilungen zur Kenntnis und gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck.

Die Verhandlungen des Tages.

Genua, 8. Mai. (Sonderbericht des Sozialdemokratischen Parlamentsdienstes.) Im Laufe des heutigen Tages haben die russische und die deutsche Delegation fast ununterbrochen in Führung gestanden. Auch mit Lloyd George verhandelten Tschitcherin und Bismhoff. Der englische Ministerpräsident nahm außerdem abends noch einmal Gelegenheit, der englisch-amerikanischen Presse Erklärungen abzugeben, die den Russen die Antwort erleichtern wird und die Auffassungen Barthous als übertrieben bezeichnet. Lloyd George und die Mehrheit der Alliierten wünschen keine Antwort mit Ja oder Nein. Sie wollen in der Antwort nur den guten Willen Rußlands sehen, zu einer Verständigung beizutragen.

Lloyd George ist nach seinen optimistischen Äußerungen der Presse gegenüber der Hoffnung, daß die Franzosen bei einer verständigen Antwort der Russen Genua nicht verlassen werden. Die Frage bleibt also: Was nennt Herr Barthou als Beauftragter Poincarés „verständig“? Es hat sich in den letzten Tagen offen gezeigt, daß das, was Lloyd George und Schanzer als annehmbar betrachten, für die Franzosen eine Provokation bedeutet. Aber trotzdem ist anzunehmen, daß auch bei einer Antwort, über deren Beurteilung die Alliierten nicht einig sind, die

verspricht das liebevoll gepflegte Gebiet unserer Bühnenkunst, deren spezifische Wirkung bekannter klassischer Stücke durch sinnvolle Anwendung natürlicher und künstlicher Lichtes gesteigert wird. — Die 2295 Quadratmeter große Halle IV gehört dem Reich der Spigen, den teilsigen Handarbeiten; die Halle V und VI (4375 Quadratmeter) den Möbeln und der Raumausstattung mit ihrem mannigfaltigen Material an Teppichen, Bodenbelägen, an profaner Glasmalerei, dem ganzen Interieur bis zu den Musikinstrumenten alles Art.

Schließlich sei noch erwähnt die Waggohalle mit ihrer Ausstellung des Reichsverkehrsministeriums, der Ausstellung von Straßenbahnwagen und ähnlichen Fortzeugen. — Im Raum einer improvisierten Kirche findet der Besucher die kirchliche Kunst, auf einem Fleckchen freier Erde daneben die Friedhofskunst und draußen im Südpark die Berücksichtigung unseres Siedlungsproblems durch Aufstellung von zehn Häusern in verschiedenen Bauformen, darunter ein großes Bremer Landhaus.

Das Reich und die bayerische Regierung haben dem großzügigen Ausstellungsunternehmen weitgehende Unterstützung angedeihen lassen, ein Beweis, welche tiefen wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Deutschen Gewerbechau in der bayerischen Hauptstadt beigemessen wird.

Humanität. Der junge Buchhalter warf sich morgens in bessere Klust. Zog im Bureau nicht das Arbeitsadett an. Als der Chef Inapp da war, ließ er sich durch die Sekretärin bei ihm melden. Er kam mit dem Gehalt nicht mehr aus. „Herr Direktor lassen bitten!“ Die Sekretärin klinkte die Tür zum Allerheiligsten auf. Er durfte gleich Platz nehmen. Trug sein Anliegen vor. Hatte geschworen, ununterlegen, unnachgiebig, ununterwürfig zu sein.

Die besten Vorfälle klagen aus. Dieses verfluchte Privatkontor! Der Klubsessel, worin er unbeholfen lauerete. Die vielen Klingelnäpfe auf dem Tisch; das Rarmordschreibzeug, der schwere bronzenene Röhler, der Federhalter zwischen grünen Glasperlen im Kristallröhchen, die dunkle Stofftasche, der Kranleuchter — alles, alles verwirrte ihn. Wenn es noch neutraler Boden wäre, wo der Chef gleichfalls nicht zuhause ist. Er fühlte sich mitten in Feindesland, umgeben von Gegnern: Telefon, Pulslampe, Standuhr, Bilder — aller Feinde, Feinde, Feinde. Der Chef ihr oberster Kriegsherr. Er der Gefangene. Der Klubsessel hatte ihn beim Wickel. Nach einem Satz nahm schon der Direktor das Wort, unterwarf ihn vollends.

„Als ich so jung war wie Sie, sah ich nicht so aus. Wir müssen uns doch alle einrichten. Wo kommen wir sonst hin?“ Das waren ungefähr die Worte. Der junge Buchhalter war ganz eingekommen von der Umgebung. Das hässliche Kleid trat zurück. Er schwiege verlegen. Der Direktor widmete eine Schrippe aus: „Ich hab' sie gestern nicht schaffen können. Sie ist die bei; auch gar nicht alt. Nehmen Sie sie hin, damit Sie mal was Gutes haben!“

Er nahm sie hin und machte eine untertänige Verbeugung. B. W.

französische Delegation in Genua verbleibt. Es bleiben also zwei Möglichkeiten: Entweder neue Verhandlungen der Alliierten, einschließlich Frankreichs und Belgiens, mit Rußland, oder Frankreich und Belgien lassen England und Italien Sonderverträge abschließen, verbleiben aber in Genua. Kommen aber Sonderverträge zustande, dann kann das sehr wohl auf Kosten Deutschlands geschehen. Die deutsche Regierung, die bisher alles getan hat, um den Verhandlungsteilnehmern eine Verständigung zu erleichtern, wird gut tun, sich bald Rückendeckung zu verschaffen. Es könnte sonst der Fall sein, daß wir am 31. Mai eine Dultung für unsere Gutmütigkeit erhalten.

Am 11 Uhr abends wurden die englischen Journalisten nochmals dringend in das Quartier der englischen Delegation gebeten. Es wird angenommen, daß eine neue Situation eingetreten ist.

Ministerrat mit Millerand.

Paris, 8. Mai. (WIZ.) „Echo de Paris“ meldet, am Dienstag werde im Bekken Millerands ein außerordentlich wichtiger Ministerrat im Anschluß stattfinden. Millerand sei bei allen Entscheidungen, die während seiner Reise in Afrika getroffen worden seien, in ständiger telegraphischer Verbindung mit Poincaré geblieben. Er wünsche auch am Tage seiner Ankunft die Mitglieder der Regierung um sich zu versammeln. Man habe in Paris die feste Uebersetzung, daß die französisch-belgische Freundschaft heil aus den Zwischenfällen von Genua hervorgehen werde.

In einem Bericht des Genueser Vertreters des „Journal“, der von Havas weiter verbreitet wird, heißt es, Lloyd George habe gestern schon den Eindruck gemacht, als sei er zurückzutreten. Man erzähle sogar, daß er sich mit der Absicht trage, demnächst in die Ferien zu gehen, und daß er das Angebot eines Verlegers angenommen habe, der ihm 80 000 Pfund Sterling für seine Memoiren geboten habe. Das Wert führe, wie der Berichterstatter ironisch und unter Hinweis auf die augenblickliche Lage in Genua bemerkt, den Titel „Die tragischen Stunden“.

Die Gerichtsreform im Haushaltsauschuß.

In der am Montag im Haushaltsauschuß des Preussischen Landtages stattgefundenen Aussprache über den Justizhaushalt sprach sich der Abg. Dr. Berndt (Dem.) für eine Trennung des Strafvollzuges von der Generalstaatsanwaltschaft aus. Der Strafvollzug dürfe nur in die Hände von praktisch ausgebildeten Strafvollzugsbeamten gelegt werden. Er verlangte die Beseitigung des Hilfsbeamtenwesens und Trennung der jugendlichen Gefangenen von den anderen. Er wünschte weiter, daß jeder Strafanstalt möglichst ein landwirtschaftlicher Betrieb angegliedert werde, damit sich die Anstalten selbst erhalten könnten. — Abg. Liebnecht (Soz.) sprach sich gleichfalls hierfür aus und wandte sich gegen die Zeitungsverbote. — Abg. Dr. Baentig (Soz.) wünschte, daß auch Professoren der Volkswirtschaftslehre zu den juristischen Prüfungen hinzugezogen werden. — Abg. Buhert (Soz.) forderte u. a. ein Landgericht für Wilhelmshaven.

In der Abstimmung wurden die kommunistischen Entwürfe zum Strafvollzug abgelehnt. Angenommen wurde der sozialdemokratische Antrag auf Befolgung der Referendare, während ein weitergehender demokratischer Antrag abgelehnt wurde, daß die Entföngung auch dann nicht zurückgezahlt zu werden braucht, wenn der Empfänger später aus dem Staatsdienst ausscheidet. Für die Abschaffung der Todesstrafe stimmten nur die Vertreter der sozialistischen Parteien. Sie blieben in der Minderheit. Angenommen wurde der Antrag auf Schaffung besonderer Strafbestimmungen gegen terroristische Geheimorganisationen. Angenommen wurde weiter ein demokratischer Antrag, die mittleren Justizbeamten in erhöhtem Maße zu richterlichen Befugnisse heranzuziehen.

Eine neue Zeitschrift für Wiederaufbau. Zur Förderung des wirtschaftlichen Wiederaufbaus ist eine Wochenchrift „Der Wiederaufbau“ gegründet worden. Jedes Heft erscheint in fünf Sprachen. Herausgeber ist der bekannte Wirtschaftspolitiker Gen. Varous. Unter den Mitarbeitern sind die Fachleute aller Parteien vertreten. Das erste Heft, das sich mit der Kontourierung der deutschen Reparationsschuld, mit der Stabilisierung der Mark und mit der Krise der Ernährung des deutschen Volkes befaßt, ist den in Genua versammelten Delegierten zugewidmet worden.

Ein gefährdetes Naturdenkmal. Ein unmittelbar vor den Loren der Reichshauptstadt liegendes Naturdenkmal, wie es nicht zum zweitenmal in der Mark Brandenburg vorhanden ist, steht in Gefahr, unmissverständlich vernichtet zu werden. Man beschlachtet die Bütberge bei Wilhelmshagen abzuholzen und zu parzellieren. Dadurch würde nicht nur den erholungsuchenden Großstädtern ein schönes Fiedchen Erde genommen, zu dem sie während der Feiertagen hinhäufiger, auch ein einzigartiges Denkmal aus der erdgeschichtlichen Vergangenheit unserer Heimat ginge verloren. Die Bütberge gehören einem Binnendünenzug an, der entstanden ist, als das Inlande der Eiszeit den märktischen Boden verlassen hatte. Sie sind die höchste Düne der Mark und erheben sich 29 Meter über ihre Umgebung. Dieses Naturdenkmal soll ausgearbeitet werden! Da gilt es zu zeigen, daß das Volk ein Recht hat, und jetzt mehr denn je, auf die Erhaltung dessen, was noch an Naturdenkmälern vorhanden ist. Unsere Volkvertreter und auch wir selbst müssen bei jeder geeigneten Gelegenheit darauf hinwirken, daß dieser Raub vereitelt wird.

Die „Brandenburgia“ hatte am vergangenen Sonnabend zu einer Kundgebung für die Erhaltung der Bütberge eingeladen, die unter der Beteiligung der in großen Scharen herbeigeezten Heimatfreunde auf den gefährdeten Bergen stattfand. Männer der Wissenschaft wiesen auf die Erhaltung der Bütberge in ihrem jetzigen Zustand als eine dringende Notwendigkeit hin, sowohl um der Volksgesundheit wie auch um der Wissenschaft willen. Gesangs- und andere Vorträge, dem Rahmen der Kundgebung angepaßt, schlossen sich an. Damit ist das erste Glied in der Kette des Kampfes zur Erhaltung dieses Naturdenkmals geschmiedet worden.

Neues vom russischen Buch- und Schriftwesen. Die neue Wirtschaftspolitiker Sowjet-Rußlands, die dem Privatkapital wieder größere Freiheiten gibt, hat auch das Buchgewerbe günstig beeinflusst. In kurzer Zeit sind 26 neue Privatverlage entstanden. Wie wir hier in Berlin erscheinenden russischen Zeitschrift „Das neue russische Buch“ entnehmen, gibt es in Berlin jetzt allein 70 Zeitschriften und Zeitungen in russischer Sprache (in Frankreich 5, in den Vereinigten Staaten 12, in China 11, in Argentinien 2). In Berlin, dem geistigen Mittelpunkt der Emigranten, hat sich auch ein „Haus der Künstler“ gebildet, entsprechend Carlis Petersburger Gründung. Von hier aus soll die „Gesellschaft für den Buchhandel mit Rußland“ dem Einkauf von Büchern für Rußland dienen.

Dos Manuskript eines bisher unveröffentlichten Stückes von Dostojewskis Roman „Die Dämonen“ ist in einer kürzlich geöffneten Koffer gefunden worden. Das Stück, das die Beichte Stawrogins enthält, war bisher aus angeblich moralischen Rücksichten auch in Rußland ungedruckt geblieben. Jetzt soll es in Uebersetzung in der großen Viperschen Gesamtausgabe der Werke Dostojewskis erscheinen. Nach Zustimmung der russischen Regierung wird darin auch der ganze übrige, jetzt zugängliche Nachlaß des Dichters deutsch erscheinen, gleichzeitig mit der Originalausgabe des russischen Staatsverlages.

Ausstellung des Dresdener Hygiene-Museums. Der Reichsminister des Innern Dr. Röster in Begleitung des Ministerialdirektors Dr. Brecht traf zusammen mit dem sächsischen Gesandten Dr. Gradnauer und dem württembergischen Gesandten

Neuwahlen in Braunschweig?

Die Unabhängigen in Braunschweig befinden sich in einer sechsten Lage. Trotzdem schon bei der letzten Landtagswahl im Januar die Bestechungsaffäre Derters überall bekannt war, trotzdem sie selbst Sepp Derters genötigt hatten, noch vor der Wahl seinen Ministerposten abzugeben, stellten sie diesen zweifelhafte Mitmenschen wieder als unabhängigen Kandidaten auf und führten mit ihm gemeinsam den Wahlkampf. Jetzt haben sie die Folgen davon zu tragen. Nicht nur, daß die Verfehlungen Derters weiterhin zu einem willkommeneren Agitationsobjekt der reaktionären Parteien wurden, die Unabhängigen müssen es erleben, daß sie noch vor dem Zusammenritt des Landtages den eben neugewählten unabhängigen Derters aus der Partei ausschließen müßten, daß dieser selbst Derters daraufhin seine ehemaligen Ministerkollegen in der bürgerlichen Presse der Korruption bezichtigt und sie im Untersuchungsausschuß des Landtages an den Pranger stellt. Nicht genug damit: bei der Abstimmung für das Vertrauensvotum für die sozialistische Regierung hilft Derters dann die Regierung stützen!

Eine neue sozialistische Regierung zu bilden ist unter den gegebenen Umständen unmöglich. Denn in jedem Falle wäre sie von dem Wohlwollen Derters abhängig, der sich krampfhaft an sein Mandat klammert. Es bliebe die Möglichkeit, eine andere Koalition zu finden, und zwar eine solche, die außer den Sozialdemokraten und den Unabhängigen auch die Demokraten umschließt, wobei allerdings fraglich bleibt, ob die sechs Demokraten des Landtages darauf eingehen würden. Wenn das nicht der Fall ist, so wäre noch die Möglichkeit, eine Regierungskoalition aus Sozialdemokraten, Demokraten und den Abgeordneten der Deutschen Volkspartei, also die „große Koalition“ zu schaffen.

Die Unabhängigen sehen jetzt ein, daß sie sich mit Derters vollkommen in die Kasse in gesetzt haben. Deshalb suchen sie jetzt nach einem Ausweg, um die Aufmerksamkeit von ihrer eigenen Schuld abzulenken. Sie haben nunmehr in einer Sitzung der leitenden Körperschaften der Partei, an der auch ein Mitglied der Zentralleitung teilnahm, einen Beschluß gefaßt, in dem sie die Auflösung des Landtages fordern, um sich von Derters zu befreien. Sie appellieren deshalb an unsere Parteigenossen, damit diese ihren Wunsch nach Auflösung unterstützen. Wenn dieser Wunsch nicht erfüllt wird, glauben sie einen willkommeneren Grund zu haben, der Sozialdemokratie die Schuld für den Sturz der sozialistischen Regierung zuschieben zu können. Das ist jedoch ein sehr durchsichtiges Spiel.

Es ist ganz klar, daß die, mitre ausgedrückt, Unzulänglichkeiten, die unter den unabhängigen Ministern sich breit gemacht hatten, im Lande von den reaktionären Parteien systematisch ausgebeutet und verallgemeinert werden. Die Aussicht auf eine wesentliche Verstärkung der sozialistischen Linken ist also durchaus nicht groß, viel eher ist damit zu rechnen, daß unter dem Ansturm der aufgepeitschten Leidenschaften die sozialistische Stimmenzahl und damit ihr Einfluß im Landtage zurückgehen würde. Gerade die Unabhängigen haben von dieser Neuwahl alles andere als einen Gewinn zu erwarten. Hätten sie doch schon im Vergleich zur Reichstagswahl 1920 bei der Januarwahl 1922 einen Stimmenverlust von 34 777 zu buchen, während die Sozialdemokratie einen Gewinn von rund 22 000 verzeichnen konnte. Auch der Glaubensstätte unter den Unabhängigen wird kaum annehmen können, daß seiner Partei nach der Derters- und Bunke-Blamage ein riesenhafter Zuwachs blühen könnte.

Ohne den Entscheidungen unserer Parteigenossen in Braunschweig vorgreifen zu wollen, müssen wir doch heute schon aussprechen, daß die Neuwahl-Parole der Unabhängigen nichts anderes darstellt als eine Verlegenheitsaktion, von der sie selbst hoffen mögen, daß ihr kein Erfolg beschieden sei.

Dr. Hildenbrand am Sonnabend zu Verhandlungen mit dem schächlichen Ministerpräsidenten Suck in Dresden ein. Die Verhandlungen galt es u. a. dem Gedanken, das in der ganzen Welt als vorbildlich gerühmte Dresdener Hygiene-Museum zu erhalten und als Anstalt für Volksgesundheitspflege zugleich nützlich und wirtschaftlich zu gestalten. Das Museum widmet sich der Aufklärung über die Volksfeinden und die hygienischen Maßnahmen zu ihrer Verhütung. Die dazu nötigen Instrumente, Tafeln usw. werden nach pädagogischen und wissenschaftlichen Erfahrungs hergestellt und an das In- und Ausland abgegeben, so daß hier ein Teil der Kosten gedeckt wird.

Ust-Anecdoten. Eine Fülle von bisher unbekanntem Geschichten und Anekdoten von Ust sind in der bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erschienenen Autobiographie des Grafen Geza Ust. So logte Ust von einem Mustler, der sich nicht gerade einwandfrei benommen hatte: „Das ist der größte Lump in Europa, aber ein lieber Kerl.“ Die Freude um Balken charakterisierte er einmal mit den Worten: „Es ist immer ein hübscher Anblick, wenn eine hübsche Frau in einem Kleid vor uns erscheint, das oben zu spät anfängt und unten zu früh aufhört.“ Zu einer Gelegenheitsfeier, die mit ihrer Kindlichkeit feiertete, meinte er: „Liebes Fräulein, Sie haben heute Abend ganz gut Violin gespielt, warum wollen Sie nicht die Rave spielen?“ Einem spanischen Klavier- und Orgel-Spieler gab er den Rat: „Lernen, lernen, junger Mann, das Klavier ist kein Sitar und Sie sind kein Pianist.“ Als Jahn Ust einmal fragte, ob er denn keine Memoiren schreiben werde, erhielt er die bezeichnende Antwort: „Es ist hart genug, das Leben auszulernen, wozu soll man den Tammer noch aufschreiben? Es säh doch nur aus wie das Inventar einer Foltterkammer.“

In einem Tage zweimal von London nach Paris hin und zurück. Einen Rekord der Flugleistung hat der englische Pilot Captain Herne aufgestellt, indem er an einem einzigen Tage zweimal von London nach Paris und wieder zurück flog. Er brach von dem Londoner Flughafen Croydon 5 Minuten vor 7 Uhr morgens auf, flog in 123 Minuten nach Paris, machte dort eine halbe Stunde Station und flog dann nach Croydon zurück, wo er 6 Minuten vor 12 Uhr anlangte. Darauf sah er zu Mittag und bestieg um 11 Uhr schon wieder seine Maschine, mit der er zwei Minuten vor 3 Uhr in Paris anlangte. Er hielt sich nur 22 Minuten auf und war 5 Minuten vor 46 Uhr wieder in Croydon angelangt. In einer Flugzeit von 8 Stunden 52 Minuten legte er 1000 englische Meilen zurück.

Die Ausstellung der Akademie der Künste. Teller Platz 4, wird am Mittwoch, mittags 12 Uhr, mit einer Ansprache des Präsidenten Max Liebermann eröffnet. Die Ausstellung bringt Werke der Malerei und Plastik aus allen Ländern. Ein Saal ist dem Gedächtnis Reinhold Lepsius gewidmet. Von Mittwoch 2 Uhr ab ist die Ausstellung allgemein zugänglich und weiterhin täglich von 10-5 Uhr.

Ein Sperlingskaino. W. v. Gardons berichtet in den Mitteilungen über die Vogelwelt von einem weißen Sperling, den er in Garzenburg erbeutete. Bis auf einige lockenartige Federn auf dem Unterbauch, an Schwanz und Hals, war der Vögelchen des Jungvogels von einer maffelösen Weisheit. Rote Krone kennzeichnete den Vogel als Kaino, auch der trockene Schnabel und die mahlweissen Füße und Beine weisen auf den Unkrautesser hin.

Wilhelm II. Verteidigung.

Anklagen gegen Ludendorff-Bauer.

Der „Tag“ beginnt, Aufzeichnungen des militärischen Beraters Wilhelm II., des Oberstleutnants Riemann, zu veröffentlichen, die das letzte Ringen im Herbst 1918 zum Gegenstand haben. Das erste Kapitel, das im Juli spielt, zeigt Ludendorff noch in der Rolle des Weltbezwingers, wenn auch schon in stark „nervöser Unruhe“. Riemann kommt als Verbindungsoffizier zwischen Kaiser und OHL zu ihm, um eine an Englands Adresse gerichtete Friedensoffensive zu empfehlen. Denn vom Feind seien bei gegenwärtiger Kriegslage Friedensvorschläge nicht zu erwarten, ohne deutsche Zugeständnisse gebe es nicht. Ludendorff weigert sich strikt, irgendwelche Zugeständnisse bezüglich der Seeerrüstung zuzulassen; er fordert ein Baltikum unter deutschem Einfluß, ein enges Verhältnis zu Finnland, Sicherungen gegen Polen und spricht von Fortsetzung des Angriffes auf Amiens.

Riemann kommt tags darauf zu Oberst Bauer, dem späteren Kapp-Offizier, damals Mann des „unbegrenzten Vertrauens“ für Ludendorff. Riemann beschuldigt Bauer, sich in unzulässiger Weise militärisch in die Politik eingemischt und Einwirkung auf die Befehle der höchsten Reichsämter angestrebt zu haben. Dieser Bauer entpuppt sich nun im gegebenen Augenblick als entschiedener Gegner Ludendorffs:

Unser Gespräch streifte zunächst die militärischen Ereignisse der letzten Wochen. Bauer äußerte die Ansicht, daß General Ludendorff überarbeitet sei. Es wären Anzeichen einer derartigen Nerveneberregung zu getreten, daß man sich ernstlich mit der Frage einer längeren Ausspannung und eines Erlasses befassen müßte. Seiner Überzeugung nach hätte sich die militärische Lage für uns so ungünstig gestaltet, daß ein Friedensschluß nicht mehr hinausgeschoben werden dürfe.

Also, während Ludendorff nichts von Zugeständnissen, sondern nur von Eroberungen wissen will, hält der „Mann des unbegrenzten Vertrauens“ den Krieg für verloren und den Chef für reif zur Absendung in eine Nervenheilanstalt.

Je weiter die Enthüllungen fortschreiten, wobei immer einer dem anderen die Schuld zuschiebt, desto wunderlicher nimmt sich die Geschichte von dem „Dolchstoß in den Rücken des siegreichen Heeres“ aus. In Wirklichkeit kann man sich nur wundern, daß bei solchen Zuständen in den höchsten Regionen die Sache überhaupt so lange gehalten hat.

Ludendorffs englische Pfunde.

In der Zeit der Marktwertung hat auch Herr Ludendorff das Mittel gefunden, seinen deutschen Stolz aller Welt aufzuzeigen. Er ist unter die Schriftsteller gegangen, die ihre Arbeit an die valutas starkten Länder verkaufen. Er, der einst in amtlicher Stellung zu den gefährlichsten Engländerhassern gehörte, veröffentlicht jetzt in einem Londoner Sonntagsblatt, dem „Sunday Pictorial“, der zur Rortichiff-Presse gehört, einen Artikel über die innere Lage Deutschlands. Selbstverständlich, daß der Kriegsverlierer die Schuld an der gegenwärtigen Not in erster Linie der Sozialdemokratie zuschreibt. Auch die Demokraten und das Zentrum erklärt Ludendorff für „vorwiegend international“. Die Merkmale der deutschen Demokratie, sagt dieser ehrenwerte Mitbürger, seien Korruption und Bestechung. Das Londoner Blatt kündigt weiter an, daß ein zweiter Artikel Ludendorffs am nächsten Sonntag erscheinen werde. Einem Vertreter des Blattes hat Erich Ludendorff außerdem in persönlicher Unterredung erklärt, daß Deutschland 1918 nicht gezwungen gewesen sei, den Waffenstillstand anzunehmen.

Seben wir in diesem Zusammenhange ganz davon ab, daß gerade Ludendorff es war, der in immer dringenderen Telegrammen den Abschluß des Waffenstillstandes innerhalb 24 Stunden forderte, und daß es deshalb eine besondere Unerschrockenheit bedeutet, wenn der Mann mit der blauen Brille jetzt den Engländern etwas anderes vorzumachen sucht. Es bleibt noch genug übrig, wenn wir die Tatsache unterstreichen, daß der deutsche General Ludendorff, obwohl er sich nicht scheut, von der deutschen Republik eine sehr anständige Pension einzukassieren, es dennoch fertig bringt, in einer englischen Zeitung für englische Pfunde sein deutsches Vaterland zu beschimpfen!

Ein neuer Blanzakt der Justiz.

5 1/2 Jahre Gefängnis für demonstrierende Republikaner.

Republikanische Richter haben dieser Tage in Magdeburg ein Urteil gefällt, das durchaus geeignet ist, das Mißtrauen gegen die deutsche Justiz im weitesten Kreise zu verstärken. Sie hatten über eine Anzahl sozialdemokratischer Arbeiter Recht zu sprechen, die des „Landfriedensbruches“ angeklagt waren.

In Hundisburg, einem Dorfe im Kreise Neuhaubeneben, wo der bekannte Agrarier v. Rathusius thront, fand am 31. August 1921 wie überall in Deutschland eine Demonstration für die Republik gegen die deutschnationalen Schächlinge statt. Anlaß dieser Demonstration war der Erzberger-Mord, der das Treiben der Deutschnationalen so plötzlich in große Beleuchtung gestellt hatte. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands hatte zu allgemeinen Rundgebungen aufgerufen. Und die Wucht dieser Demonstrationen hatte Freund und Feind in Erstaunen gesetzt. Auch in Hundisburg war man diesem Rufe gefolgt und die Erbitterung der Arbeiter war um so begrifflicher, als wenige Wochen vorher aus Anlaß der Beeridigung der ehemaligen Kaiserin nicht nur das Schloß des Herrn v. Rathusius, sondern auch zahlreiche Bauerngehöfte demonstrativ die deutschnationale Parteiflagge gezeigt hatten. Im Verlauf der Rundgebung am 31. August hatten nun einige Arbeiter aus den betreffenden Häusern die Flagge gefordert und sie verbrannt.

Wegen dieses Vorkommnisses wurde Anzeige wegen Landfriedensbruch erstattet. Der Erste Staatsanwalt am Landgericht Magdeburg lehnte es aus rechtlichen Gründen ab, Anklage zu erheben. Auf Beschwerde aber entschied das Landgericht, daß Anklage zu erheben und danach das Verfahren zu eröffnen sei. Jetzt hat die Magdeburger Strafkammer nicht weniger als 5 1/2 Jahre Gefängnis gegen die Anhänger der Republik verhängt, die in berechtigter Erregung über die deutschnationalen Provokationen sich an der monarchistischen Parteifahrt vergiffen haben. Unter den Verurteilten befindet sich auch der allgemein geachtete Amtsvorsicher Jung, der, wie die übrigen Verurteilten, Sozialdemokrat ist und sich in dem Demonstrationszuge befunden hatte. Der Erste Staatsanwalt, der die Erhebung der Anklage abgelehnt hatte, vertrat sie jetzt selbst vor der Strafkammer und stellte Anträge auf Strafen, die im Einzelfalle auf über ein Jahr hinausgingen.

Rationalisten, die vor dem Görtiger Parteiblattsatz die roten Fahnen zerstörten, erhielten Geldstrafen von 100 bis 150 M. Antifamillische Badegäste und Reichwehrgelddaten, die in Vorkum einem

sozialdemokratischen Demonstrationzug die rote Fahne entrißen und sie vernichteten, kamen ebenfalls, nachdem der Staatsanwalt zuerst gegen den Träger der roten Fahne hatte einschreiten wollen, mit Geldstrafen bis zu 300 M. davon.

Wenn man sich vergegenwärtigt, wie mit läppisch geringfügigen Strafen deutschnationaler Heidenjünglinge belegt wurden, die sich an den Farben der Republik vergreifen, dann wirkt das Magdeburger Strafmaß geradezu als eine Provokation der Leidenschaften. Man kann juristisch fragen, ob sich die Arbeiter bewußt sein müßten, einen Landfriedensbruch zu begehen, wenn selbst der Erste Staatsanwalt der Meinung war, daß ein solcher nicht vorlag. Aber man muß auch politisch fragen, welche Absichten die „Richter der Republik“ befolgen, wenn sie solche ungeheuerlichen Urteile gegen Republikaner fällen, die ihren Unmut an den provozierenden deutschnationalen Mordverfahren ausgelassen haben. Und weiter: Was wird getan werden, um das aufreizende Urteil von Magdeburg umgekehrt zu machen und seine Wiederholung an anderen Orten zu verhindern?

Eine Volksoberammlung, die Freitag, den 5. Mai, in Herford zu den Vorgängen bei der Sedanfeier am 4. September und zu der Strafvorfolgung der Gewerkschaftler Stellung nahm, war von etwa 2000 Personen besucht. Nach einem Referat des Genossen Schreck wurde einstimmig folgende Entschlieung angenommen:

„Die am 5. Mai 1922 in Herford tagende, von 2000 Personen besuchte Volksoberammlung bringt noch der Darlegungen des Reichstagsabgeordneten Schreck unter sachlicher Würdigung aller Ursachen und Vorgänge, die mit den Ereignissen bei der „Sedanfeier“ am 4. September 1921 in Zusammenhang stehen, zum Ausdruck, daß die einseitige Verfolgung der Gewerkschaftler und die Art und Weise des Verfahrens gegen diese erneut beweist, wie die Republikaner sich Befahren und Strafen aussetzen, während den Monarchisten für ihre Treibereien oft genug der Schutz der republikanischen Behörden usw. zuteil wird. Mit allem Nachdruck verlangt daher die Oberammlung endlich die Einführung eines Rechtszustandes, der eine Klassenjustiz unmöglich macht.“

Die neue Umlage im Hauptauschuß.

Reichsminister Prof. Fehr über die Aufgaben seines Amtes

Im Hauptauschuß des Reichstages gab bei Gelegenheit der Erörterung seines Ministeriums der neue Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Professor Fehr, eine zusammenfassende Darstellung seiner Aufgaben. In erster Linie müßten die zur Ernährung der Bevölkerung notwendigen Nahrungsmittel beschafft werden. Die Verhandlungen seien bereits auf dem wichtigsten Gebiete, dem mit Brot, soweit es geht, bei fe in Kürze zum Abschluß kommen würden. Auch die Versorgung in der Übergangszeit sei sichergestellt. Die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft müsse beträchtlich gestärkt werden und in diesem Sinne werde er das sogenannte Hilfswort der Landwirtschaft mit allen Mitteln unterstützen. Durch Zusammenfassung der in erster Linie von den Ländern zu leistenden Arbeiten erhofft der Minister eine bedeutende Förderung des wichtigen deutschen Wirtschaftszweiges. Ihren größtmöglichen Wert erhalte die Landwirtschaft erst dadurch, daß sie ihre Produkte der Bevölkerung zu erträglichem Preise zur Verfügung stellt.

In der Diskussion wies Abg. Frau Wurm (l. Soz.) auf die ungeheure Steigerung der Lebensmittelpreise und auf die Drohung des Reichslandbundes mit dem Steuer- und Lieferstreik hin, gegen den das Reichsernährungsministerium noch kein Wort gefunden habe. Genosse Schmidt-Röpenig führte die ungeheure Preissteigerung darauf zurück, daß nicht genug dafür gefordert wurde, die nötigen Getreidemengen rechtzeitig auszubringen. Das Ministerium solle in erster Linie eine Reichsstelle für Ernährung sein, und nur, soweit diese Frage mit den Interessen der Landwirtschaft zusammenhänge, habe es auch deren Belange zu vertreten. Abg. Herz (l. Soz.) hielt mit dem Abbau der Zwangswirtschaft die Aufgabe des Ministeriums für erledigt.

Rachdem Minister Fehr noch die bedauerliche Mitteilung gemacht hatte, daß die landwirtschaftliche Produktion unter Berücksichtigung der abgetretenen Gebiete

den Vorkriegsstand erreichen

werde, und Staatssekretär Henric einige Zahlen über die Konsumausfuhr bekanntgemacht hätte, schloß eine lebhafter Debatte über das Umlageverfahren ein. Von unserer Seite sprachen sich die Genossen Hoch und Köppler

gegen den Abbau des Umlageverfahrens

aus.

Die Deutschnationalen und Deutschen Volksparteier stehen natürlich alle Minen springen, um die Umlage zu beseitigen. Herr Schiele erklärte wieder einmal, der Minister habe gesagt, die vorjährige Umlage solle die letzte sein. Auch der Demokrat Böhm sah sich veranlaßt, die Landwirtschaft dagegen in Schutz zu nehmen, daß ausgerechnet immer ihr die Lasten auferlegt werden. Im Zentrum machten sich zwei Richtungen bemerkbar. Der Abg. Schlack wollte die alte Umlage nicht wieder ausleben lassen, forderte aber Sicherstellung des notwendigen Getreides zu angemessenen Preisen. Sein Parteifreund Blum dagegen redete von großer Unzufriedenheit und Unregung, die sich im ganzen Lande gegen die Getreideumlage richtete, und konnte sich auch nicht verkneifen, trotz der im Stenogramm vorliegenden Erklärungen des Ministers Hermes aus dem vorigen Jahre zu behaupten, der Minister habe gesagt, in diesem Jahre würden die Umlagen nicht wiederkehren. Nach dem Abg. Blum hat die Landwirtschaft volles Verständnis für die Not der Verbraucher, und man dürfe ihr angesichts der hohen Steuerlasten nicht noch eine Getreidsondersteuer (!) auferlegen. Für eine angemessene Brotreserve zu sorgen, sei die Aufgabe des Reiches. — Dienstag wird die Debatte fortgesetzt werden.

Freispruch im Fluchtprozeß Boldt.

Hamburg, 8. Mai. (TL.) Die Flucht des Oberleutnants zur See Boldt aus dem Untersuchungsgefängnis am 17. November 1921 beschäftigte heute die Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Drei Gefängnisbeamte, 2 Gefängniswachtmeister und ein Bureaugehilfe waren beschuldigt, Boldt aus Fährlässigkeit die Flucht ermöglicht zu haben. Sie wurden freigesprochen und die Erstattung der ihnen erwachsenden notwendigen Auslagen der Staatskasse auferlegt.

Ein neues Rufmesblatt unserer glorreichen Justiz! Vermutlich hat das Gericht „vaterländische“ Fahrlässigkeit angenommen. Nach dem Herzen vieler Herrschaften, die sich heute noch Richter nennen dürfen, sind es jene Leipziger Reichsgerichtsräte, die den „11-Booi-Heiden“ Boldt verurteilt haben, die eine Gefängnisstrafe verdienen.

Der Gesetzentwurf über die Zwangsanleihe ist nunmehr dem Reichsrat zugegangen. Die Regierung wünscht, daß die Beratungen innerhalb von 8 Tagen erledigt werden, damit der Reichstag nach vor dem 31. Mai sich mit der Vorlage beschäftigen kann.

Gewerkschaftsbewegung

8. Verbandstag der Fleischer.

In der Zeit vom 7.—11. Mai tagt in Halberstadt der Zentralverband der Fleischer. Wenn es nach dem Willen der Mitglieder in dieser Organisation gegangen wäre, dann wäre wohl längst der Nahrungsmittel-Industrieverband gegründet, für den die Fleischer in ihrer großen Mehrheit gestimmt haben. In der Berichtszeit stieg die Mitgliederzahl des Verbandes von 18775 auf 24338. Tarifverträge und Nachträge wurden für 23413 Beschäftigte abgeschlossen. Lohnbewegungen waren 1921: ohne Arbeitseinstellungen in 561 Fällen in 164 Orten und 20509 Betrieben mit zusammen 43919 Beschäftigten, darunter 1885 weibliche.

Die Verbandsmitglieder hatten unter dem Wechsel zwischen freier und Zwangswirtschaft sehr zu leiden. Interessant ist folgende Stelle des Geschäftsberichts: „Der Hauptvorstand machte den Behörden klar, daß es eine Ungerechtigkeit sei, nur ganz einseitig die Fleischermeister in den Produktionsprozess einzuschalten, während die Gesellen von einer furchtbaren Arbeitslosigkeit heimgeführt würden. Die Verdienstspanne würde gewissenhaft nachgeprüft, ob sie auch zur Existenz des Fleischermeisters ausreichte sei. Einige hundert Fleischerarten mußten genügen, um die Existenz des Meisters sicherzustellen. So wurden Zehntausende von Fleischermeistern

von der Allgemeinheit durchgeschleppt für eine Arbeitstätigkeit, die sich vielfach nur auf 2 Arbeitstage in der Woche erstreckte. Um die Gesellen dagegen klümmerten sich weder die Behörden noch die Fleischermeister.“

Ausführlich läßt sich der Bericht über „neue Wege in der Fleischerherbergung“ aus, ferner über „Neugestaltung der Arbeitsmethoden“ und die „Bekleidungsfrage“.

Der Kassenbestand des Verbandes beträgt nahezu eine Million; enorme Ausgaben für Streiks und Bewegungen aller Art sind zu verzeichnen. Auch für Unterstützungen mußte die Zentralkasse tief in die Bestände eingreifen.

Die Tagesordnung des Verbandstages umfaßt 9 Punkte, darunter die „Bekleidungsfrage“, „Schlichtungsordnung“, Arbeitslosenversicherung, Arbeitszeitgesetz und Tarifpolitik. Von den 103 Anträgen sind erwähnenswert die, die vom Vorstand verlangen, er möge die Verschmelzung wieder anregen.

Am Sonntag begannen die Verhandlungen mit den üblichen Begrüßungen, wovon die des Stadtrats Falk namens der Stadt Halberstadt erwähnt sei, weiter aber die Ansprache von Reiss-Budapest, die eine Flammende Anklage

gegen die Kommunisten in Ungarn

bildete. Den Kommunisten sei es zu verdanken, daß jetzt in Ungarn alles verloren sei. Sie wollten alles besser machen, heute sehen sie mit dem weißen Gardien gegen uns. Auf ihr Konto seien 5000 Tote und 26 000 in den Kerkeren Schmachende zu sehen. „Lacht euch nicht umgarn“, so jagte Reiss, „wir wären tausendfach froh, hätten wir statt eines Bela Kun einen Scheide-mann oder Noske gehabt.“

Die Ausführungen wurden überaus beifällig aufgenommen. Hierauf wurde eine Sympathieerklärung für die süddeutschen Metallarbeiter angenommen.

Die Differenzen im Dortmunder Revier. Ein drohender Bergarbeiterstreik.

In den letzten Monaten sind die Unternehmern des Ruhrreviers in äußerster scharfer Form gegen die Betriebsräte vorgegangen und haben bei jeder Gelegenheit Betriebsräte und Funktionäre der Gewerkschaften entlassen. Bereits in der letzten Sitzung des Reichsstohlrates wurde von den Arbeitnehmervertretern in der Diskussion darauf hingewiesen, daß es sich die Gewerkschaftsführer in Zukunft sehr überlegen würden, bei drohendem Streik zu bremsen, wenn die Unternehmern ihren Willen rücksichtslos durchsetzen, ohne sich mit den Gewerkschaften über Recht und Unrecht zu unterhalten. Die Erbitterung ist in Arbeiterkreisen des Ruhrreviers so groß, daß jetzt einige Differenzen im Dortmunder Revier dazu geführt haben, daß über 20 000 Arbeiter auf 10 Anlagen in den Zustand getreten sind. Hier hat, wie im Jahre 1905, der Direktor der Stinnes-Zeche „Glückauf“ Tiefbau bei Dortmund, durch unermessliche Ausuferungen, wie: die Wasserlei eine Komödie und die Beamten, die sich an dieser Feier beteiligten hätten, seien reif für eine ärztliche Untersuchung, Del ins Feuer geschossen. Die Bergarbeiterschaft hat seit Monaten infolge des rigorosen Vorgehens der Bergräte außerordentlich er-bittert, glaubt, daß sie auch bei den amtlichen Schlichtungsstellen keine Unterstützung gefunden hat, weil sich die Vertreter der Bergbehörden, genau wie früher, auf die Seite der Unternehmer stellen, daß nur ein großer allgemeiner Streik den Terror der Unternehmer brechen könnte. Sie verlangen, daß die gesetzgebende Körperschaft eine Erweiterung des Reichsstohlgesezes vornehme, und zwar den Betriebsräten mitbestimmenden Einfluß bei Einstellungen und Entlassungen von Arbeitern und Beamten sowie bei Beförderung einräumen müsse. Ob der alte Bergarbeiterverband den Zeitpunkt für einen großen Kampf für gekommen hält und sich hinter diese Bewegung stellt, ist im Augenblick noch nicht entschieden. Die im alten Bergarbeiterverband organisierten Arbeiter sowie die ebenfalls den Streik fordernden Anhänger der Bergarbeiter-Union bilden die große Mehrheit der gesamten Belegschaften. Fraglich ist nur, wie sich der Christliche Gewerksverein verhalten wird, dessen Führer sich in den letzten Monaten schon verschleudert auf die Seite der Unternehmer gestellt haben. Daß dieser Entscheidungsfampf im Bergbau über die Frage, ob die Unternehmer ihre alte Willkürherrschaft wieder aufrichten dürfen oder ob die gemeinschaftliche Wirtschaft im Bergbau weiterentwickelt wird, kommen muß, ist jedem Einsichtigen klar. Dánon, wie die Entscheidung des alten Bergarbeiterverbandes fällt, d. h. ob er verstanden wird, diese Einzelstreiks, die sich noch heute am 8. Mai gegenüber der Vorwoche ausgedehnt haben, lokal zu erledigen oder ob er, wie gewünscht, sich hinter die Bewegung stellen wird, um sie geschlossen zu Ende zu führen, hängt es ab, ob wir nicht schon in den nächsten Tagen im Ruhrrevier einen großen Bergarbeiterstreik erleben.

Der Sozialdemokratische Parlamentsdienst berichtet hierzu, daß der Vorstand des Bergarbeiterverbandes in Verbindung mit den Bezirksleitern des Ruhrreviers sich gestern mit der Angelegenheit beschäftigt und folgenden Beschluß gefaßt hat:

Die Arbeits-einstellungen in den Bezirken Dortmund und Ginchlingshofen werden, soweit sie der Organisationsleitung bisher gemeldet sind, von der Organisation anerkannt. Für Mittwoch, den 10. Mai, sind vom Reichsminister für Arbeit-

handlungen zwischen den vier Bergarbeiterorganisationen und dem Zehnerverband angefeht. Von der gewerkschaftlichen Disziplin der Belegschaften wird erwartet, daß sie ohne Zustimmung der Verbandstaltung keine weitere Arbeitseinstellungen vornehmen, sondern das Ergebnis der angefehten Verhandlungen abwarten. Eine für Donnerstag durch besondere Einladungen einberufene Konferenz des Bergarbeiterverbandes wird die dann notwendigen Beschlüsse fassen.

Betriebsräte-wahlen bei der Reichsbahn.

Die deutschen Reichseisenbahnen stehen, als einheitlicher Betrieb betrachtet, nicht nur in ihrer Größe, sondern auch wegen ihrer organisatorischen Geschlossenheit einzig da in der Welt. Sie bilden einen einheitlichen Betriebsbetrieb von gewaltigstem Umfang und unendlicher Vielseitigkeit, und ihre über das ganze Land, von Grenze zu Grenze gedehnten Schienenstränge erscheinen wie ein überzeugendes Abbild der inneren Verflechtung aller Wirtschaft. Durch das Betriebsräte-gesez ist es nun möglich geworden, dem Verwaltungsaufbau dieses großen Organismus ein neues Glied einzufügen, das den Gedanken, daß die Eisenbahnen der Gesamtheit gehören und zu dienen haben, ideell und praktisch zum Ausdruck bringt: Das stufenweise aufgebaute Räte-system,

vom Betriebsrat ansteigend über den Bezirksbetriebsrat zum Hauptbetriebsrat. In diesem System von Betriebsräten liegt der Keim und Antrieb zur Umwandlung des fiskalischnoistischen, mit den Interessen des Kapitals mehr oder weniger verkappten Verwaltungssystems in eine von wahrhaft gemeinnütigen Interessen ausgehende und bewußt auf die Sozialisierung der Betriebswirtschaft hinstreuende Wirtschaftsführung.

Die Reumahlen der Betriebsräte der Reichsbahnen, die morgen Mittwoch im ganzen Reiche erfolgen, sind daher eine Aktion von großer Bedeutung. Der freigewerkschaftliche

Deutscher Eisenbahnerverband.

der bisher über die Mehrheit der Mandate verfügte, steht hier in einem Kampfe, der das Interesse der gesamten Arbeiterklasse berührt. Die Betriebsräte des DEB sind während der Dauer ihrer Tätigkeit der fiskalischen Engherzigkeit wie der kapitalistischen Ausbeutungslust stets in gleicher Weise entgegengetreten. Durch ihr zielbewusstes Auftreten sind sie in kurzer Zeit zu einer bei Freund und Feind angeesehenen Macht geworden. In allen Fragen der Wirtschaftsführung wie der Arbeitsbedinaunen erwiesen sie sich als geschickte und tatkräftige Vertreter der Arbeiterschaft.

Der Charakter der Gegner des DEB wird durch zwei Erscheinungen aus neuester Zeit gekennzeichnet. Die christliche Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner hat sich in der Frage der Reform der Eisenbahnerwirtschaft festgelegt auf die sogenannte gemischt-wirtschaftliche Unternehmungsform.

Ein Vorschlag, der von den christlichen Gewerkschaften zu diesem Zwecke schon vor einiger Zeit formuliert worden ist, deckt sich im Prinzip völlig mit dem neuen „Gutachten“ des Reichsverbandes der deutschen Industrie. Wie dieses Gutachten, so würde auch jener Plan der Christen zum Siege des nach dem Besitz der Eisenbahnen greifenden Großkapitals über das Gemeininteresse führen.

Der Allgemeine Eisenbahnerverband aber, welcher der hirsch-Dunderschen Richtung angehört, hat sich im Kampfe um die Forderungen der Arbeiterklasse von jeher als ein Musterbeispiel der Unzuerlässigkeit erwiesen. Neuerdings geht es um den Achtstundentag. Für die Eisenbahner ist diese Frage unmittelbar zur Debatte gestellt worden durch das in Vorbereitung befindliche

Eisenbahn-Arbeits-gesez.

Herr Erkelen z. nun, das geistige Haupt der Richtung, zu der sich der DEB zählt, hat jüngst erst in Zeitungsartikeln eine große Nachgiebigkeit in diesem Punkte bekundet, um es gelinde aus-zudrücken. Die vom Niedersächsischen Kartell — einer unbedeutenden Splitterorganisation von ca. 4—5000 Mitgliedern — zum Hauptbetriebs- und Haupt-schlichtungsausschuß ernannten Vorschlagsstellen wurden im letzten Moment zurückgezogen und Stimmhaltung proklamiert.

Die neueste Erzeugungsschicht stellt unfruchtig die auf Befehl der R. V. D. Gewerkschaftszentrale eingereichte „Liste der revolutionären Betriebsräte“ dar. Wir erwarten, daß die Eisenbahner den Moskauer Einheitsheuschlerern die richtige Antwort geben und die ihnen zugemutete Zerstückelung der Kräfte, die einzig und allein den Harmonievereinen Ruhm bringt, glatt ablehnen. Die Verbände, die bei den Betriebsräte-wahlen als die Gegner des DEB auftreten, sind in den Fragen der Wirtschafts-politik wie der Arbeitsbedingungen gleicher-maßen verdächtig. Darum kommt bei diesen Wahlen alles auf die Stärkung des Einflusses des Deutschen Eisenbahner-Verbandes in den Betriebsräten an. Für den Hauptbetriebsrat beginnt

Die Liste des DEB.

mit dem Namen des Genossen Johann Hatje, für den Haupt-schlichtungsausschuß, der gleichzeitig neu gewählt wird, mit Hermann Hage. Die Stimmzettel tragen das Kennwort: **Deutscher Eisenbahner-Verband.** Die gesamte Arbeiter- und Ange-stellenschaft, sowie vor allem die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Beamten haben in Gemeinschaft mit unseren Eisenbahnern am 10. Mai alles daran zu setzen, daß der Deutsche Eisenbahner-Verband den vollen Sieg erringt.

Die Agrarier gegen die Landarbeiter.

Den Agrariern erscheint offenbar die neue Ordnung der Dinge unerträglich, daß die Landarbeiter sich gewerkschaftlich organisiert und sich nicht mehr wie früher knechten und entrechten lassen. Die durch das provokatourische Verhalten der Landbünde heraufbeschworenen Streiks, die Bildung gelber Organisationen zeigen nur allzu deutlich die Absicht der Herrschaften, die trotz gewaltiger Profite bei niedrigsten Steuerlasten die Lebenshaltung der ihre Gewinne mehrenden Arbeiter auf das tiefste Niveau herabdrücken möchten. Nicht genug damit, daß sie die Mitwirkung der Technischen Rosthisse gegen das von ihnen in den Streik getriebene Landproletariat erreicht haben, suchen sie jetzt die Freizügigkeit der Landarbeiter aufzuheben. Im Breussischen Landtage behaupteten die Abgeordneten Streefe, Boes u. a., daß seit Benennung des Winters eine ersprechende Abwanderung von landwirtschaftlichen Arbeitern in die Industrie und die Braunkohlenwerke zu bemerken sei. Ist das Tatsache, dann läge es nahe, daß die Herrschaften vor allem einmal den Ursachen nachgingen. Es liegt klar auf der Hand, daß bei anständiger Behandlung und Bezahlung der Landarbeiter, die sich die Landwirtschaft heute ohne Anstrengung leisten kann, es keinem Landarbeiter einfällt, in die Fabrik oder ins Bergwerk zu gehen. Doch anstatt in dieser Richtung der Abwanderung entgegenzuarbeiten, will man durch gesetzliche Zwangsmahnahmen die Abwanderung verhindern, damit die Behandlung und Bezahlung verbessert noch mehr verschlechtert werden kann. Der Appetit kommt auch hier beim Essen, mit dem Profit wächst die Eier nach größeren Profiten. Der Landwirtschaftsminister konnte den über die Not der Landwirtschaft durch die anspruchsvollen Landarbeiter klagenden Abgeordneten nur erwidern, daß auch den Landarbeitern die Freizügigkeit gewährt ist und ein gesetzlicher Zwang zur Festlegung der Landarbeiter an unzulängliche Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht geschaffen werden kann. Uebrigens ständen einer starken Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeiter in die Industrie schon die Wohnungsverhältnisse in den Städten entgegen. Geh's nicht mehr mit der Hungerpeitsche, dann wird den Herrschaften am Ende nichts weiter übrig bleiben, als durch eine be-treffend die tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sich die Tätigkeit der Landarbeiter zu erhalten. Die Technische Rosthisse kann schließlich nicht ständig auf Kosten der Steuerzahler den Arbeitgebern in der Landwirtschaft zu billigen Arbeitskräften verhelfen.

die Fabrik oder ins Bergwerk zu gehen. Doch anstatt in dieser Richtung der Abwanderung entgegenzuarbeiten, will man durch gesetzliche Zwangsmahnahmen die Abwanderung verhindern, damit die Behandlung und Bezahlung verbessert noch mehr verschlechtert werden kann. Der Appetit kommt auch hier beim Essen, mit dem Profit wächst die Eier nach größeren Profiten.

Der Landwirtschaftsminister konnte den über die Not der Landwirtschaft durch die anspruchsvollen Landarbeiter klagenden Abgeordneten nur erwidern, daß auch den Landarbeitern die Freizügigkeit gewährt ist und ein gesetzlicher Zwang zur Festlegung der Landarbeiter an unzulängliche Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht geschaffen werden kann. Uebrigens ständen einer starken Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeiter in die Industrie schon die Wohnungsverhältnisse in den Städten entgegen.

Geh's nicht mehr mit der Hungerpeitsche, dann wird den Herrschaften am Ende nichts weiter übrig bleiben, als durch eine be-treffend die tarifliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sich die Tätigkeit der Landarbeiter zu erhalten. Die Technische Rosthisse kann schließlich nicht ständig auf Kosten der Steuerzahler den Arbeitgebern in der Landwirtschaft zu billigen Arbeitskräften verhelfen.

Lohn- und Tarifkampf im Bäcker-gewerbe.

Wie uns berichtet wird, haben die Verhandlungen im Bäcker-gewerbe über den Lohnzitat wie den Konflikt vorhin in ein jedes Ende genommen. Die Arbeitgeber unterbreiteten der Arbeiterschaft einen Tarifentwurf, der entgegen den bisherigen Vereinbarungen die Verkaufsrinnen, die Hausdiener und Brotschaber von der Tarifgemeinschaft ausschließt und nur die „ordnungsmäßig“ ge-terten Bäcker tariflich erfassen will. Das „Teile und herrsche“, ihr Auspielen einer Gruppe gegen die andere, scheint die Arbeitgeber bei ihrem Vorschlage geleitet zu haben. Nicht allein das, auch den Gelehrten will man in dem neuen Tarif nach Arbeitgebermuster nichts bieten. Fast alle Bestimmungen des seit drei Jahren bestehenden Tarifvertrags sollen wesentlich verschlechtert werden. Zur Motivierung soll in der Sitzung der Tarifkommission ein Meister frank und frei erklärt haben: „Ja, meine Herren, damals, vor drei Jahren, waren andere Zeiten.“ Sie wittern Morgenluft, die Herren vom Brotrog, und sehnen sich offenbar nach dem Zustand der vor-riegszeitlichen Machtverhältnisse zurück. Die Herren, die recht freundlich sein können, wenn die Arbeiter als Kunden zu ihnen kommen, dürfen ja nicht etwa glauben, daß die organisierte Arbeiterschaft in einem den Bäckern aufgezwungenen Abwehrtampte als müßiger Zuschauer beiseite sitze.

Wie berichtet, sollen die Bäckermeister die Erhöhung der Löhne mit der Begründung abgelehnt haben, daß sie es nicht verantworten könnten, daß das Brot dabei unumhig verteuert werden müßte.

Die Bäckermeister als der Schutzwall der Bevölkerung gegen Brotverteuerung. Wenn das keine Satire ist, gibt es keine mehr. Die Bäckergefallen werden den anderen Arbeitnehmergruppen in den Bäckereien die Solidarität wie bisher wahren. Den Arbeitgebern dürfte es dann nicht leicht werden, ihre Absichten durchzuführen. Am Mittwoch wird in einer Versammlung in den Germaniasälen die Arbeiterschaft zu dem Angebot der Arbeitgeber Stellung nehmen, weshalb alle Mitglieder vollständig erscheinen und ihren Willen be-lunden müssen, damit die Verbandsleitung wie auch die Verhandlungskommission dementsprechend handeln kann.

Mailöhne im Berliner Einzelhandel.

Die Handels-hilfsarbeiter und -arbeitinnen vom Deutschen Transportarbeiterverband haben dem Lohnabkommen für Mai zugestimmt. Auf die Löhne der erwachsenen männlichen ledigen und verheirateten Arbeiter erfolgt ein wöchentlicher Zuschlag von 115 M., für Verheiratete mit Kindern von 110 M. für Arbeiterinnen von 105 M. und für Jugendliche von 90 bis 90 M.

Das Angebot der Arbeitgeber wurde als zu niedrig angesehen; es soll daher verhandelt werden, für Juni entsprechend höhere Löhne zu vereinbaren.

Die gedructen Tarifverträge sind im Transportarbeiterverband, Zimmer 31, unter Vorlegung des Mitgliedsbuches zum Preise von 1,50 M. erhältlich.

SPD-Metallarbeiter! Kollegen und Kolleginnen! Die letzten Vorkonferenzen in der Berliner Verwaltungsstelle lehren uns, wie notwendig es ist, daß alle unsere Mitglieder, ob als Funktionäre oder als einfache Mitglieder, alle Veranstaltungen der Organisation, Konferenzen oder Versammlungen vollständig besuchen, um mit zu kämpfen für die Freiheit und die Einigkeit der Arbeiterklasse. Der Fraktionsvorstand.

Erfolg der SPD-Metallarbeiter.

Breslau, 8. Mai. Bei der gestrigen Delegiertenwahl des Metallarbeiterverbandes zum Gewerkschafts-kongress erhielt die sozialdemokratische Liste Bierich 1118 Stimmen, die kommunistische Liste nur 263

Verantw. für den redakt. Teil: Franz Röde, Berlin-Lichterfelde; für Anzeigen: E. Glöck, Berlin. Verlag Vorwärts-Berlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsgesellschaft, Berlin-Lichterfelde. E. Glöck, Berlin, Lindenstr. 1, 2. 10. 10. 10.

DUNLOP
Gummibereifung

Die Weltmarke bürgt für Qualität!

Stoffe für Herren- u. Damen-Bekleidung
beste Fabrikate, große Auswahl, Verkauf metereisio

Koch & Seeland G. m. b. H.
Gertraudenstr. 6a 20-21.

O weh!
Sauerstoffraß in meiner Wasche

durch selbsttätige
Waschmittel. Ich
nehme jetzt nur noch

Seifenpulver
Schneekönig

Generalvertretung und Lager: Berlin S 4, Luisen-Ufer 40.

Stein der Weisen
Das Original aller Nagelpollersteine

Stück M. 12,50. Überall zu haben.

KOPP & JOSEPH
BERLIN W 50
Potsdamer Straße 122.

Kleine Rollen, Oberbett, Unterbett,
Kaputtgelaufen Sie lassen billig, keine
Bombardiere, Selbbaus, Worriggelp. 60c.

Bandwurm mit Kopf verloren

nach 14. Stunde durch Reichel's Band-wurmmittel. Es ist seit 7 Jahren an Bandwurm und vor dem schon sechs andere Mittel erfolglos gebraucht. So wurde bereits Taufende befreit! 25.- für Kinder 17.-50 (Kittensangebe). In Drogen-reichhalt., aber nur echt mit Dr. Otto Reichel, Berlin 43. 50, Embelstr. 4.

Überall in Zigarengeschäften erhältl. Ist d. echte Kapitän-Kautabak mit mit Beizeinlage (Hollen, Schiefen, Slangen, Zucht) Verkaufstellen durch Carl Röcker, Rastenburg, Str. 12 (Reit. 1961)

ED. BERNSTEIN
Der **Sozialismus** einst und jetzt!

loeben erlärten
PREIS 20 MARK

Buchhandlung **VORWÄRTS**
SW 66, Lindenstr. 2

insierberger

Thüringer Wald 060-420 a)
Sehr heilbar, landwüchsig, sehr genig
Schlacken und alle Unreinheiten hinweg
In reiner, unverfälschter, saurer, ungeschw. — Karar.
Nachkurort, Regim. Oesth. u. A. S. 100,000 M. Fabrik.
Friedrichstr. 17, 18. Aut.: Fremdenverkehrs-Ver. 144, 145, 146.

Bei Schwäche, Neurasthenie
nelderiel Geschlechts

Dr. Hoffbauers' Yohimbin-Lecithin-Präparate

Eine vollwertige Ergänzung des im Körper verbrauchten Nervstoffes
Auswahlliche Literatur kostenfrei!

Elefant-Apotheke, Berlin SW., Leipziger Straße 74
am Dönhofsplatz — Fernsprecher: Zentrum 7192

Der Marstall bleibt Stadtbibliothek. Ein Gang durch das Heim der 200 000 Bücher.

Der Wunsch für das städtische Bildungswesen hat gestern einstimmig beschlossen, die vom Magistrat angebotene Verlegung der Stadtbibliothek aus dem Marstall abzulehnen. Es ist ferner beschlossen worden, die Bibliothek für die am Sonntag in den städtischen Büchereien von 10. bis 12. Uhr aufzuhalten, vorbehaltlich der Zustimmung der Gemeindebehirden. Kurz vor dem Kriege beschloß das Berliner Stadiparlament, die umfangreiche Stadtbibliothek in einem eigenen Heim, das auf dem Grundstück des nun längst verschwundenen Insektenspeichers errichtet werden sollte, unterzubringen. Das Grundstück wurde damals enteignet und mit den Erben ein Prozeß geführt, der nun nach zehnjähriger Dauer durch einen Vergleich beendet werden soll. All die Aufregung, die Verhandlungen, die Baupläne waren umsonst: der Krieg verhinderte die Verwirklichung auch dieses schönen Planes. Der auf 2 Millionen vollwertige Goldmark veranschlagte Bau ist nicht ausgeführt worden. Nach dem Kriege wollte man die Stadtbibliothek, die heute nicht weniger als 220 000 Bände umfaßt, im Herrenhaus unterbringen. Der preussische Staat gab das Gebäude jedoch nicht her. Endlich wurden der Bücherei für sie geeignete Räume im Berliner Marstall angewiesen. Am 15. September 1920 begann der Umzug, nach 6½ Monaten, am 1. März, war das überaus schwierige Werk so weit gefördert, daß der Betrieb wieder eröffnet werden konnte. Die Darmstädter Bank will nunmehr ihre Kapitalmacht dazu benutzen, gerade diese Räume für ihre Zwecke herrichten zu lassen. Das Ungeheuerliche eines neuen fast siebenmonatigen Umzuges wird jedem Freund der Volksbildung nach einem Gang durch die Bibliothek klar werden und hoffentlich werden die Stadtverordneten für die Befassung in den Räumen des Marstalls eintreten.

In der Bücherabgabe.

Der Zugang zur Stadtbibliothek liegt in der Breiten Straße. Im zweiten Stockwerk liegt die Bücherabgabe, der prächtige Lesesaal, das Zimmer des Direktors sowie ein Arbeitszimmer für den Kassiaraphen, der die Nachträge für die 16 gedruckten Katalogbände handschriftlich anfertigt, da die Drucklegung heute unerschwinglich teuer kommen würde. Die Nachträge stehen den Lesern zur Ansicht zur Verfügung. Ferner ist hier ein Teil des Büchermagazins untergebracht. Die Benutzung der Bibliothek steht allen Berlinern, die das 16. Lebensjahr erreicht haben, frei. Es genügt, um eine Lesesaal zu erhalten, die Vorlegung von zwei Legitimationen und die Zahlung einer Selbstgebühr von 5 M. für das Vierteljahr. Bücherzettel, die als Quittung für die entliehenen Bücher abgegeben werden, sind zum Preise von 1 M. für 10 Stück erhältlich. Die Leihzeit beträgt einen Monat. Der Ausgaberechne ist gefällig ausgestattet. Eine Anzahl Tische stehen zum Nachschlagen in den Katalogen und zum Schreiben zur Verfügung. Dieser, wie auch die übrigen Räume sind hell und freundlich. Die ganze Etage war früher ein einziger durchgehender Raum, der zur Unterbringung der zahlreichen Hofkutschen usw. diente, die mittels Fahrstuhl emporgehoben wurden. Durch Einarbeitung von Kabinenwänden wurde der Raum in der glücklichsten Weise unterteilt. Die Darmstädter Bank beabsichtigt, diese mit großen Kosten durchgeführten baulichen Änderungen wieder beseitigen zu lassen, falls ihr die Räume zur Verfügung gestellt werden. Das Direktorzimmer, der einzige geschlossene Raum, der früher schon hier vorhanden war und irgendwelchen profanen Zwecken diente, grenzt dicht an die Lesesaal. Alles spricht hier von fleißiger Arbeit. Bücher, Registraturkarten und Bücher bedecken den großen Tisch in der Mitte des günstig gelegenen Arbeitsraumes. Von den von der Bibliothek gesammelten Handschriften war gerade ein Blatt zu sehen, das von unserem alten Bebel stammte, durch das er einen Freund erluchte, ihm 5 Taler, die er ihm gefascht, schleunigt zurückzugeben, da er in großer Geldverlegenheit sei.

Der Lesesaal.

Nach dem Verlassen der Bücherabgabe passiert man die Garderobe, die jedem unentgeltlich zur Verfügung steht, und gelangt sofort in den herrlichen Lesesaal, der mit Gemälden geschmückt ist, die unter anderem Ressel und Birchom darstellen. Ferner hat hier eine Büste Dr. Freundes Aufstellung gefunden, der der Bibliothek 10 000 Bände allgemeinen Inhalts überwiesen hat. Eine Büste,

die eher an eine Äthiopierin erinnert, stellt die Dumont dar. Im Lesesaal, der in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends benutzt werden kann, stehen etwa 6000 Bände zur Benutzung zur Verfügung, die aus besonderen Gründen den Lesern nicht zur Ritnahme ausgehändigt werden. Er ist ständig stark benutzt, was kein Wunder ist, da, abgesehen von der Reichhaltigkeit des Bestandes, die ganze Ausstattung und die von außen hereinflutende Heißigkeit den Aufenthalt außerordentlich angenehm machen. Das Büchermagazin im 2. Stock enthält die 35 000 Bände der Görlich-Lesbe-Stiftung, die die deutsche Literatur vom 15. bis 19. Jahrhundert umfassen, ferner preussisch-brandenburgische und Berliner Geschichte, sowie eine große Anzahl literarischer und kritischer Zeitschriften des 18. Jahrhunderts. Der Wert dieses Teils der Stadtbibliothek beläuft sich heute auf etwa eine Million Mark. In einem Arbeitsraum sind die Bände der Freundlichen Bibliothek untergebracht, die alle mit Ausnahme der zahlreichen Kochbücher und Menüs, die die Stadtbibliothek verwahrt, hier Unterkunft gefunden haben. Ferner fallen hier die Stättchen von Oskar Cohn überwiesenen Kataloge des Britischen Museums auf. Das Hauptbüchermagazin liegt im 1. Stock. Dort werden auch die von den Volksbibliotheken Berlin für ihre Leser bestellten Bücher expediert.

Sonderabteilungen.

Auf dem Korridor fallen zunächst Schränke auf, die 3000 Bände über Frauenfragen enthalten und vom Verein für Frauenwohl überwiesen wurden. Hier oben liegen dicht nebeneinander das Friedländer-Zimmer, das Zimmer von Dr. Emil Jakobsohn und das Willdenbruch-Zimmer, das mit Möbeln und Gemälden aus dem Nachlaß dieses Dichters ausgestattet ist. Friedländer, der ein Freund Singers war, hat der Bibliothek vornehmlich revolutionäre Literatur überwiesen. In seiner Sammlung sind sehr wertvolle Bände, die oppositionelle Zeitungen enthalten, u. a. die Moskische Freiheit, die Reform, die Wage, die Demokratische Zeitung und die von Guido Weiß redigierte Zukunft. Ferner sind in einem Schrant sieben Wappen mit Plakaten aus den Märztagen von 1848 aufbewahrt. In diesem Raum hat auch die Basnerische sozialistische Bibliothek Unterkunft gefunden. Sie enthält Bände, die von Marx, Singer und Lassalle und der Gräfin Hafffeld u. a. gezeichnet sind. Die Jakobsohnsche Bibliothek enthält u. a. 2000 von diesem Dichter, der unter dem Namen Müller von der Hoefel schrieb, gesammelte Bände über deutsche Sprichwörter-Literatur. Uebrigens war Jakobsohn ein Freund von Seidel und Trojan. Im Willdenbruch-Zimmer fällt u. a. eine Radierung auf, die von dem Enkel Schillers, Ludwig v. Gleichen-Rufswurm, herrührt; ferner eine lebensvolle Statue des Wielands, die von Dorndorf gefertigt wurde.

Der Raum gestattet nicht, alle die Kostbarkeiten der Bibliothek im einzelnen zu erwähnen. Aber aus den schon bisher beschriebenen erkennt man, weß ungeheure Arbeitsleistung in der Bücherlei vereinigt ist. Der Plan, diese kostbaren Räume der Darmstädter Bank zu überlassen, geht darauf zurück, daß die Stadt sich verpflichtet hat, diesem Institut ein Haus zu beschaffen. Es kamen u. a. die Kommandantur, die Singakademie, sowie die Bauakademie in Frage, jedoch wurden diese Bauwerke von der Bank als zu ungeeignet bezeichnet. Die Stadt hat die Marstallräume auf zehn Jahre gepachtet. Die Bank war bereit, die gesamten Verlegungskosten für die Bibliothek, sowie auch die Kosten für den erneuten Umbau dieser Räume zu tragen, für die Bibliothek wollte sie einen Teil ihrer Räume ihres Hauses am Schinkelplatz, die außerordentlich ungünstig liegen, überlassen. Sicherlich befindet sich die Stadt stets in Geldverlegenheit. Über diese darf nicht dazu führen, dem Volke wichtige Kulturinstitutione zu entziehen, um großkapitalistischen Unternehmungen eine Gefälligkeit zu erweisen.

An unsere Abonnenten der Bahnstrecke Karlsdorf—Erfer. Das Ausbleiben der letzten Sonntagsausgabe ist darauf zurückzuführen, daß die gesamten Zeitungen der genannten Bahnstrecke von zwei Nachfahrern bei der Anlieferung am Schießischen Bahnhof gestohlen worden sind. Wir haben die Nachlieferung gestern abend erfolgen lassen und bitten unsere Abonnenten wegen der Nichtlieferung um Nachsicht.

Der Hundegalopp.

Die Hunderennen im Stadion zu Berlin-Lichtenberg werden bekanntlich ohne Totobetrieb abgehalten und sind doch von Mal zu Mal einen zunehmenden Besuch. Das ist ein Beweis echter Begeisterung, der den wirklichen Sportfreund erfreut. Nur rein gezogene Hunde werden zu den Rennen zugelassen.

Am Sonntag lagen für 8 Rennen 91 Weidungen vor. Die Ausschreibungen berücksichtigten folgende Rassen: Schäferhunde, Dobermänner, alle Polizeihundrassen, Greyhounds, Foxterrier und rauhaarige Finscher. An Preisen wurden 4800 M. und 3 Ehrenpreise verausgabt. Es geht alles, bei Ueberrahme der Gepflogenheiten von den Pferdereennen, streng sachgemäß zu. Auch ist stets ein Tierarzt anwesend, der gegebenenfalls die Hunde untersucht, ob ihnen Reizmittel eingeflöscht sind. Wird ein solches bei einem Tier festgestellt, so ist es ohne weiteres vom Rennen ausgeschlossen.

Das Publikum hat bereits seine erkorenen Lieblinge. So den Dobermann Lord Meyer-Dänkerath, der einfach für eine Kanone gilt. Der Hund weiß sehr wohl, um was es sich handelt. Er sitzt, selbst Obacht gebend, wie angewurzelt am Start, um beim Senken der Flagge wie ein Pfeil davonzuspringen. Die Dobermänner erfreuen sich immer noch großer Beliebtheit. Den ersten zog der Nachtwächter Dobermann in Apolda. Dieser Mann, beruflich auf einen guten, zuverlässigen Hund angewiesen, wollte einen ganz besonderen Hund für sich ziehen. Er kreuzte und kreuzte und bekam schließlich ein Exemplar, das man nach seinem Züchter Dobermann nannte. Ein geschäftstüchtiger Mann (zwar nicht der Nachtwächter) brachte durch gute Zucht die Rasse hoch; er hielt in Apolda Hundemärkte ab und — die Dobermänner machten ihren Weg.

Die Hundestieger bekommen in ihren nächsten Rennen Disparanzzulagen. Und zwar gibt's für jede gewonnenen 100 Mark 2 Meter. Einige Hunde tragen sehr kunstvoll gestickte Kennzeichen. Man sieht oft alle möglichen Farben und die buntesten Zusammenstellungen, doch sind vom renntechnischen Standpunkt aus zwei sich gut voneinander abhebende Farben zu empfehlen, weil die dem Blick des Zuschauers immer klar bleiben.

Sabotage der Schulgeldkasselerung.

Nachdem die leidige Frage der Schulgeldkasselerung an den Berliner höheren Schulen nun fast ein Jahr lang verschleppt worden ist, hatte der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung empfohlen, ihren Beschluß für das abgelaufene Jahr zurückzunehmen. Die Stadtverordnetenversammlung hatte daraufhin einen Ausschuß zur Prüfung dieser Frage eingesetzt, dessen Arbeiten die bürgerlichen Parteien in geschlossener Front gern in einer geradezu skandalösen Weise sabotiert haben. Obgleich Gen. Löhmann sowohl wie der Vorsitzende, Gen. Borchart, eindringlich darauf hinwies, daß die Eltern doch nun endlich eine Entscheidung über ihre Zahlungsverpflichtung verlangen müßten, daß die einzelnen Bezirke ganz verschiedene Maßnahmen träfen, daß in Ost-Berlin und einigen Außenbezirken trotz der entgegenstehenden Beschlüsse der Gemeindevorstände mit Pfändungsandrohungen und Verweigerung von der Schule vorgegangen würde, bräkten die Bürgerlichen einen Verlegungsantrag durch, der sachlich auf eine vollkommen Sabotage hinausläuft. Die betroffenen Eltern werden nun hoffentlich einsehen, was sie von dem sozialen Verständnis dieser Parteien, von ihren Betuerungen und Anstrengungen bei der Schulgeldkasselerung zu halten haben. Die Bürgerlichen wollen eben den unwillkommenen Zugang aus den Kreisen der Kinderbemittelten und der Arbeiterschaft zu den höheren Schulen um jeden Preis verhindern. Sie werden aber um eine klare Stellungnahme, die sie aus durchsichtigen Gründen im Ausschuß hintertrieben haben, nicht herumkommen. Denn die sozialistischen Parteien haben sofort nach der Sabotage der bürgerlichen Mehrheit im Ausschuß folgenden Dringlichkeitsantrag eingebracht:

„Nachdem der für die Beratung der Schulgeldkasselerung eingesetzte Ausschuß die Beratung vertagt hat, erucht die Stadtverordnetenversammlung den Magistrat, die Schulgeldregelung für 1921 unverzüglich im Sinne der gegebenen Zusagen vorzunehmen.“

Der Ruf durchs Fenster.

Roman von Paul Frank.

1.

Beifall rasselte, rauschte, prasselte, mächtig einsehend, in kraftvoller Steigerung anschwellend, durch das Haus; Schreien, Rufen schrillte von den oberen Rängen herab, tollerte, zablöf, seinen Sturzabhäng gleich, in die Tiefe nieder; in den Logen hatten die Insassen sich von den Sitzen erhoben, standen, weit über die Brüstung vorgeneigt, und applaudierten mit vorgestreckten Armen, während man in den vorderen Parkettreihen die jugendlichen Enthusiasten sah, die zwischen die gegen ihre sonstige Gewohnheit verharrenden Habitués sich gedrängt hatten und in nimmermüdem Beserkern die längst geröteten Handflächen gegeneinander schlagen, die „hoch!“ und „heil!“ und „hurra!“ und damit im Zusammenhang seinen Namen brüllten, kreischten, quielten. Kleine Mädchen, deren erhigte, feuchtschimmernde Gesichtsrötchen aus hellen Kleidern blühten, schleuderten in nie erlahmendem Schwung Blumensträuße, langstielige Rosen und Weißendelweins gegen die Kampfe. Die besonnenen Theaterbesucher hatten sich unterdessen angeschickt, das Haus zu verlassen; der oder jener blieb stehen, ehe er, um den Garderobenraum zu betreten, die Saaltür hinter sich zufallen ließ, sah noch einmal kopfschüttelnd sich um, betrachtete verwundert die schier außer Rand und Band geratene, fesselloste begeisterte Jugend; man sah eine Dame, die dem Arm ihres Begleiters verbunden, unschlüssig im Mittelgang gestanden hatte, riß sich von ihrem Beschützer unvermittelt los, ließ, von der erneut anstürmenden Woge des Enthusiasmus mitgerissen, nach vorn und vermehrte damit die Zahl derer, die dem verehrten Künstler die Ovation bereiteten.

Albert Reuß, dessen Linde einen Lorbeerkranz hielt, von dem zwei breite, rotseidene Schleifen niederwehten, stand auf der Bühne und verneigte sich, während er mit der rechten Hand, die er in oft geübter, edler Rundung erhoben hatte, auf die Leere neben sich verweies; als ob er gelommen wäre, Ehren, Beifallsgeräusche und sichtbare, duftende Zeichen ergebener Erfolgshaft, wen auch nur zum Teil, auf jene zu übertragen, von denen er genau wußte, daß sie sich nicht mehr neben ihm befanden, sondern sich, widerwillig zwar, jedoch, wie sich's gebührte, hinter die Kulisse zurückgezogen hatten. Die Mitwirkenden hatten ihn verlassen, wohl wissend, daß all die Begeisterung um seinetwillen nur explodierte und verirrte. Der eine oder der andere hatte, die Ungerechtigkeit, die unge-

büchlichkeit solcher Meinherrschaft erkennend, nur ungerne von der Szene sich scheuchen lassen; die älteren, minder ehrgeizig gewordenen, unter Witternissen und Enttäuschungen ergrauten Darsteller waren indessen froh, endlich den Ankleideraum erreichen zu können, da es an diesem Abend später geworden war als üblich. Albert Reuß verneigte sich, ließ sein Antlitz förmlich versinken, so daß das Publikum einzig seiner Haartraacht ansichtig wurde, und verharrte unbeweglich in dieser Stellung so lange, bis der Vorhang niedergefallen war, worauf er, mit dem Blick die Blumen streifend, die man vor ihn hingestreckt und die allmählich einen mächtig hohen Wall um ihn gebildet hatten, alsbald aufzutreten, sich aufzurichten begann, während seine Gestalt zugleich sich straffte. Solange die Kurline geschlossen blieb, stand er aufrecht da und starrte ins Leere; kaum flatterte der Vorhang jedoch erneut nach oben, flappte er wieder zur tiefen Verbeugung zusammen. Es war bekannt, daß er dem Publikum, das er, wie jeder Schauspieler, liebte und zugleich verachtete, niemals nach dem Vorhangsfallen sein Gesicht zeigte.

Der Inspektor, dem der Zwicker lange schon von der haderigen, schmalwandigen Nase gefallen war, kommandierte inzwischend: „Auf! Nieder!“, während er mit aufgeregt statternden Armen den Takt gab. Der Arbeiter am Vorhangstellzerte aus Leibesträften, trotz jedesmal, sein volles Körpergewicht wirksam werden lassend, zur tiefen Kniebeuge zusammen.

Endlich schien es, als ob der Applaus in den vorderen Reihen dünner, schwächer werden wollte, während das von der Galerie niederdröhnende Jubeln unermindert kräftig erklang, da junge Köhnen am Werk und dafür verantwortlich waren. Gleichwohl kommandierte der Inspektor rücksichtslos entschlossen, während er mit dem Rockärmel die Schweißtropfen von der Stirn sich wischte: „Den Eisen!“ Worauf der Arbeiter, in Ausführung solcher Weisung, während draussen die Beifallsgeräusche sozusagen im leichten Paroxysmus zu beängstigender Heftigkeit anschwellen, auf einen Knopf drückte, wodurch ein dumpfes, knatterndes Rollen vernehmbar wurde, das alsbald die Kundgebungen ferner und ferner hörbar werden ließ, sie endlich vollständig erlöschte. Ein harter Schlag wurde laut; als ob ein Hammer von stattlichen Dimensionen auf den dazugehörigen Amboss fiel; womit das Zeichen gegeben war, daß der „Eiserne“ unten angelangt war. Albert Reuß stand noch immer stramm, das Antlitz geradeaus gerichtet, da und wartete, unbegreiflich geduldig, ob der Vorhang nicht doch noch einmal sich erheben würde. Er atmete tief auf,

machte leuchtend und schritt dem Ausgang zu, zwischen den Bühnenarbeitern durch, die, eifrig mit dem Abräumen beschäftigt, beiseite gingen, um ihn vorüberzulassen. Plötzlich hielt er im Schreiten inne, prallte förmlich, als sei er rechtzeitig noch eines argen Hindernisses ansichtig geworden, zurück, während er den Blick zum Schnürröden emporschaute und mit den Fingern seiner rechten Hand leicht den eigenen Scheitel berührte. Ihm war, als vermittle der leichte Druck deutlich antwortende Schmerzempfindung. Er schloß die Augen und besann sich des Tages, der nun wohl schon mehr als eine Woche zurücklag, an dem ihm während der Probe des Stückes, dessen Erläuterung ihm heute zu einem ungewöhnlichen Triumph verholfen hatte, als er eben diese Stelle ahnungslos und tief in den Geist der Rolle versunken passierte, das äußerste Ende der den aus der Höhe blitzschnell niedersegelnden Prospekt beschwerenden Eisenstange am Hintertopf wuchtig getroffen, so daß er taumelte und auf ein Haar das Bewußtsein verloren hätte.

Damals mußte die Probe vorerst unterbrochen, dann abgesetzt werden; die Beforgnis, die ihn und die Augenzeugen des Unfalls beschlich, der ihn betrafen und der verhängnisvoll hätte werden können, erwies sich glücklicherweise als unbegründet. Wenige Stunden später, als das Erschrecken ihn nicht mehr die Glieder fesselte oder doch beschwerte, fühlte er sich, von der unter leichtem Fingerdruck schmerzenden Scheitelstelle abgesehen, leidlich wohl.

Ein blauroter Arbeiter öffnete die Eisentür, die schmal, niedrig und rolladert, in die weiße Wand geschnitten war. Durch die entstandene Oeffnung betrat Albert Reuß die Wendeltreppe, die zur Garderobe aufwärts führte. Langsam emporkletternd, empfand der Schauspieler die Kühle, die im Treppenhaus herrschte, überaus angenehm. Auf der Plattform empfing ihn sein getreues Faktotum mit ausgebreiteten Armen, von denen er nicht wußte, ob sie ihm behilflich sein oder ihn stürmisch umfassen wollten. „Herr von Reuß“, rief der Diener, „so wie heut, war's noch nie!“ Wöllig niedertönen mocht man!

„Wirklich?“ fragte der Schauspieler und ließ die Hand mit energischem Schlag auf die Schulter des kleinen weißhaarigen Mannes fallen. „Was es gut? Dein Urteil ist mir sehr wertvoll, mein lieber Ludwig! Keiner, der mich so genau kennt wie du!“ Mit diesen Worten betrat er, nachdem der Angespöchnete vorher die Tür geöffnet hatte, den Ankleideraum, in dem eine Anzahl befrachteter Herren, Arm in Arm nebeneinanderstehend, ihn anscheinend erwartete.

(Fortsetzung folgt.)

Wie stehts mit dem Zucker?

Ein Mahnwort des Magistrats an den Ernährungskommissar.

Die völlig unergründliche Zuckernappheit der letzten Monate hat den Berliner Magistrat veranlaßt, an den preussischen Staatskommissar für Volksernährung nachstehendes Schreiben zu richten...

Der Wiener Männergesangsverein in Berlin.

Nach den Kölner Sängern werden uns jetzt die Wiener besuchen. Am 21. Mai nachmittags trifft die Abordnung des Wiener Männergesangsvereins, die 235 Personen umfassen wird...

Siegelring und Adelswappen.

Es zieht noch immer.

Vor einiger Zeit erregte in den Berliner Theatern und besseren Kreisen eine stets sehr würdevoll aufstretende ältere Dame einiges Aufsehen, die stets auf den besten Nähen so und sehr freigiebig mit Trinkgeldern war...

In einer Verhandlung, die die Strafkammer des Landgerichts I befaßte, mußte die „Frau Gräfin“ jedoch Farbe bekennen und entpuppte sich als die 59jährige Wirtschafterin Josefine Farkas...

Der Affenraub bei dem früheren russischen Oberst von Freyberg brachte im Verlaufe des Verfahrens der Angeklagten über den Tatbestand nichts Neues. Auch über die Motive des Raubes der Papiere und die Auftraggeber des Braun konnte eine weitere Aufklärung nicht erlangt werden...

Ein großer Dachstuhlbrand beschaffte am Sonntag die Berliner Feuerwehr Kundenlang in der Muskauer Straße 48. Von drei Seiten gemeldet, rückte die Feuerwehr sofort in großer Stärke aus...

Der Kleiderzschneider, über dessen Auftreten wir vor einiger Zeit berichteten, hat seine verbrecherische Tätigkeit von neuem aufgenommen. Sein Feind sind jetzt die überfüllten Wagen der Straßen, Stadt- und Hochbahn und der verschiedenen Automobilmotoren...

An unsere Abonnenten und Genossen!

Die Füllungen und Ausgaben des „Vorwärts“, die im Jahre 1919 der Zeltungs-Zentrale vertraglich unterstellt wurden, haben wir nach Vereinbarung mit der Z. Z. jetzt wieder übernommen...

Wir bitten unsere Abonnenten und Genossen, nachdem wir die Bestellung wieder selbst übernommen haben, uns nach Kräften zu unterstützen, insbesondere durch Werbung neuer Abonnenten für den „Vorwärts“ zur Stärkung der politischen Stellung unserer Partei...

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Zum Leichensund im Teltow-Kanal erfahren wir, daß der Tote als ein 23 Jahre alter Polizeiunterwachmeister der Kraftwagenstaffel, Abteilung Friedrichshagen, Otto Bernke, festgestellt ist...

Zum Direktor der Kunstgewerbeschule in Charlottenburg wählte der Magistrat den bisherigen stellvertretenden Leiter Professor Ernst Schneiderberg, zum Direktor der L. Handwerkschule den Lehrer und Leiter der Kurse für Feinmechanik Max F. M. v. r.

Die Zeitschrift in ihrem Malprogramm mit verschiedenartigen Dingen auf. Neben dem trefflichen russischen Längerpaar Pirnikoff und Pirnikowa, die einem lässlich integrierten Strich „Der Schabe“ tendenziöse Bewegtheit verliehen, muß der vorzügliche Ballonist der Borrelli Brothers erwähnt werden...

Wie man die Todesstrafe abschafft.

In Verida (Spanien) wurde die Hinrichtung von zwei zum Tode Verurteilten, die vorgelesen hatten, die aufgehoben, weil die Zimmerleute sich weigerten, einen Podest aufzustellen, auf dem der Schaffrichter seinen Apparat anbringen konnte...

Selbstmord des Oberbürgermeisters von Glogau. Oberbürgermeister Soedelbe von Glogau ist in der Nacht zum Sonntag freiwillig aus dem Leben geschieden. Er war nach fünfzehnjähriger Verwaltungstätigkeit in der Zeit nach dem Kriege schweren Angriffen ausgesetzt, die er nicht mehr ertragen zu können glaubte.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Republ. Mittwoch, den 10. Mai, abends 7 1/2 Uhr, große öffentliche Volksversammlung im großen Saale des Stadttheaters. Thema: „Genossenschaft und seine Bedeutung für die deutsche Arbeiterklasse.“ Ref. Abg. Kautner, Dr. S.

- 1. Kreis. Mittw. Dienstag, den 9. Mai, 7 Uhr, Sitzung des Arbeiterverbandes mit den Bezirksleitungen im Restaurant „Vögelheim“, Alte Schützenhauser Str. 23-24.

Heute, Dienstag, den 9. Mai:

- 7. Abt. 7 1/2 Uhr Mitgliederversammlung im Lokal Köpplers Festh. Friedrichshagen 24. Thema: „Genossenschaft und die Arbeiterklasse.“ Ref. Kurt Riekmann.

Morgen, Mittwoch, den 10. Mai:

Mitgliederversammlungen in Groß-Berlin:

- 1. Abt. 7 1/2 Uhr Schulaula Auguststr. 68. Thema: „Genossenschaft und die Arbeiterklasse.“ Ref. Abg. Eibemann, Dr. S.

Lebensmittelpreise des Tages.

Zufuhr: Fleisch ausreichend, Geschäft ziemlich reger. Fische knapp, Geschäft lebhaft. Obst und Gemüse schwach, Geschäft flau. Am Montag galten in der Zentralmarkthalle folgende Kleinhändlerpreise:

- 15. Abt. 7 Uhr Schulaula Bernauer Str. 88-90. Thema: „Die letzten Ereignisse in Berlin und im Reich.“ Ref. Abg. Böhm, Dr. S.

Wetter bis Mittwoch mittag: kühl, gelinde heißer, im Nordosten leichte Regenfälle, sonst meist trocken, bei mäßigen östlichen Winden.

Theater, Lichtspiele usw.

Opernhaus Madame Butterfly
Schauspielhaus Napoleon
Deutsch. Theater
Kammerspiele
Gr. Schauspielh.
Berliner Th.
Central-Theater
Deutsch Opernhaus
Schauspielhaus
Schauspielhaus
Schauspielhaus
Theater des Ostens

Komische Oper
Der Sensationserfolg Berlins!
Der Meister v. Montmartre!

Reichshallen-Th.
Stettiner S.
R. - Deutsch. Th.
D. blaue Vogel

Trianon-Th.
Moral

Casino-Theater
Der Hef aus Afrika

Circus Busch

Philharmonie
Beethov.-Zyklus

Metal
Metall-Kauf
Metall-Königshof

2 Harmonika-Konzerte
Gellin und Borgström

Trabrennen Ruhleben
Allgemeine Ortskrankenkasse
Berlin-Wilmersdorf.

ordentlichen Ausübungs
am Donnerstag, den 18. Mai 1922.

Inseriere
im
Vorwärts

Seit 30 Jahren als stärkstes Radikalmitel berühmt!
Schwabens
6tto Reichel, Berlin SG, Sisenbahnstraße 4

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin W 54, Lindenstraße 63/65.

Branchenkommissions-Sitzung
der Zigaretten- und Schnupftabak-Industrie.

Verammlung
in den Spritguth-Betrieben
beschäftigt Kolleginnen u. Kollegen.

Branchenversammlung
der Gobler, Bolzer, Feiler, Stoßer
und weiblichen Berufsangehörigen.

Wichtige Funktionärsitzung
des Verbandes

Achtung! Bauernschläger. Achtung!
Donnerstag, 11. Mai, abends 7 Uhr.

Deutscher Metallarbeiterverband, Ver. Deut.
Albert Kania

Branchenkommissions-Sitzung
des Verbandes

Wichtige Funktionärsitzung
des Verbandes

Achtung! Herrentafel! Achtung!
Donnerstag, 11. Mai, abends 7 Uhr.

Achtung! Berliner Achtung!
Anaben- u. Buchrentenoffen!

Achtung! Berliner Achtung!
Anaben- u. Buchrentenoffen!

Ich kaufe
Moderne Meister

Ich kaufe
Moderne Meister

Alte Meister
anerkannte, wirklich erstrangige
Italiener und Spanier des 14. bis 17. Jahrhunderts

Franzosen
des 18. und 19. Jahrhunderts

A. Blumenreich
Berlin W 35, Blumeshof 9

Kleingärtner
Siedler u. Pächter

Kleine Anzeigen

Verkäufe
Kapeten, Bohndübe, Linoleum, Dauter-
maße verkauft Gullat, Kolonnenstraße 9.

Leihzahlung, Herrschaftliche,
Cunawana, Mitter, Schläpfer, moderne
Kochherde, bequeme, diskrete

Möbel
Möbel-Verkauf, Brunnenstr. 7, offener
Schlafzimmer, Speisezimmer,
Bereitschafts, Klappstühle, etc.

Unterricht
Technische Privatlehrer Dr. Werner,
Regierungs-Beamtensehrer a. D. Berlin

Wirtschaftspolitiker,
Tüchtiger Jüngler

Fahrradbau
Rohrschweißer u. Emallierier

Verkaufe
Scheidt'sche, C. A. S.
Wäschereien, etc.

Verkaufe
Scheidt'sche, C. A. S.
Wäschereien, etc.

Kaufgesuche
Maschinen, etc.

Arbeitsmarkt
Stellenangebote

Deutsche Werte A.-G.
Werk Hefelhorst

Botenfrauen
und Männer